

Mag. Dieter Schmoll (1998)

**"UND BIST DU NICHT WILLIG,
DANN BRAUCH' ICH GESTALT"**

**GESTALT THERAPIE IN DER ARBEIT MIT
GEWALTTÄTIGEN MÄNNERN**

VORWORT

EINLEITUNG

KAPITEL 1: Ergebnisse der Gewaltforschung

1.1. Die Ursachen der Gewalt von Männern gegen Frauen in Paarbeziehungen

1.2. Ursachen körperlicher Gewaltanwendung von (Stief-)Vätern an Kindern

KAPITEL 2: Gestalt und Gewalt

2.1. Gestalttheorie und Gewalt

2.2. Fritz Perls, ein schlagender Mann?

2.3. Gestalttherapie und Gewalt

KAPITEL 3: DER HINTERGRUND DER THERAPEUTISCHEN ARBEIT MIT GEWALTTÄTIGEN MÄNNERN

3.1. Das Wahrnehmen von Gewalt

3.2. Der Zusammenhang von Aggression und Gewalt

3.3. Gestalttherapie und Veränderung

3.4. Prozessuale Diagnostik

3.5. Das Besondere an Gestalttherapie in der Arbeit mit (gewalttätigen) Männern

KAPITEL 4: EINZELTHERAPIE MIT GEWALTTÄTIGEN MÄNNERN IN DER PRAXIS

4.1. Zielgruppe

4.2. Erstgespräch

4.3. Prävention weiterer Gewalttätigkeiten ("Erste-Hilfe-Koffer")

4.4. Die Elemente der Einzeltherapie

4.5. Typische Phänomene in der Einzeltherapie mit gewalttätigen Männern

4.6. Arbeiten im Zwangskontext

KAPITEL 5: Die Begleiterarbeit

KAPITEL 6: Fallbeispiel: Thomas

KAPITEL 7: AUSBLICK: Gruppentherapie mit gewalttätigen Männern

RESÜMEE

VORWORT:

Die Anfänge meines Interesses für die Arbeit mit gewalttätigen Männern liegen nun schon viele Jahre zurück (Ende der 80er Jahre). Wir hatten im Team der Wiener Männerberatung des öfteren festgestellt, daß Gewalt in den Beratungsgesprächen von den Männern kaum thematisiert wurde und wußten doch, daß viele Männer in und außerhalb von Paarbeziehungen körperliche Gewalt ausüben. Zu dieser Zeit leitete ich eine Männergruppe in der Männerberatung. Eines Abends fragte ich die Männer nach ihren Gewalterfahrungen. Es waren drei von acht Männern, die von Gewalthandlungen gegen Partnerinnen berichteten. Obwohl sich die Gruppenteilnehmer bereits ein halbes Jahr wöchentlich trafen und Vertrauliches miteinander besprochen wurde, hatte vorher keiner der Betroffenen seine Gewalttätigkeit auch nur erwähnt.

Zu dieser Zeit entstanden in Wien mehr und mehr Opferschutzeinrichtungen (speziell zur Arbeit mit sexuell mißbrauchten Kindern; aber auch andere Beratungs- und Therapieeinrichtungen, die sich an Opfer von körperlicher Gewalt wandten). Die MitarbeiterInnen dieser Einrichtungen suchten nach Spezialisten in der "Tätertherapie", die wir aber nicht waren. Mein Interesse für die Thematik stieg. Ich versuchte mir Informationen über die Arbeit mit gewalttätigen Männern zu besorgen. Ich erfuhr, daß in den USA im Jahre 1984 in 90 (sogenannten) Service-Centren

16 verschiedene Methoden zur Arbeit mit Männergewalt gezählt wurden und daß auch in Europa einige Modelle entwickelt wurden, daß aber in Österreich keinerlei spezifische Angebote bestanden. Ich suchte nun nach einem sinnvollen Einsatz meiner therapeutischen Kenntnisse und meines Selbstverständnisses als Gestalttherapeut für die speziellen Erfordernisse in der Arbeit mit gewalttätigen Männern.

Ich übernahm gewalttätige Männer in Einzeltherapie. Mit der Zeit kam es zu einer Verschmelzung meines Arbeitsstiles als Gestalttherapeut und einigen, aus der Männer- und Gewaltforschung stammenden Ansätzen zur Arbeit mit gewalttätigen Männern.

In dieser Arbeit beschreibe ich nun meine Erfahrungen in der Einzeltherapie mit körperlich gewalttätigen (schlagenden) Männern, versuche das theoretische Umfeld zu erörtern und zeige therapeutische Interventionen und Settings. Als Gestalttherapeut

vermittele ich nicht bestimmte Konzepte (von "Täterarbeit"), sondern beschreibe meine Erfahrungen, meinen Arbeitsstil und typische Phänomene in der Arbeit mit dieser Zielgruppe. Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt in der Darstellung der Psychotherapie mit gegenüber ihren Beziehungspartnerinnen gewalttätigen Männern, wodurch weniger Raum für die Beschreibung der Therapie mit Männern, die gegenüber ihren (Stief-)Kindern gewalttätig sind, bleibt. Andere Bereiche meiner therapeutischen Arbeit mit gewalttätigen Männern in der Wiener Männerberatung lasse ich überhaupt aus (z.B. Therapie mit sexuell mißbrauchenden Männern). Die Kapitel 1-3 umfassen den theoretischen Hintergrund, die Kapitel 4-7 beschreiben die Praxis.

Einleitung:

Auch wenn (in der deutschen Sprache) Gestalt und Gewalt (in der deutschen Sprache) semantisch so nahe beinanderliegen, konnte ich trotz intensiver Recherchen keine Arbeiten finden, in denen sich GestalttherapeutInnen (und GestalttheoretikerInnen) mit familiärer Gewalt auseinandersetzen. Dies liegt wohl daran, daß die Wurzeln der Gestalttherapie viel älter sind als die Beschäftigung mit familiärer Gewalt. Das Phänomen der körperlichen Gewalttätigkeit von Männern in Paarbeziehungen existiert zwar seit vielen Jahrhunderten, doch wurde es in Öffentlichkeit und Wissenschaft ebensolang beschwiegen und vernachlässigt. Erst die 2. Welle der Frauenbewegung konnte, zumindest in einigen Schichten der Gesellschaft, Interesse für die betroffenen Frauen erwecken. Seit einigen Jahren ist das öffentliche Interesse am Phänomen familiärer Gewalt beachtlich gestiegen.

Allein im Bereich der Gewalt gegen Frauen werden nach Schätzungen der Exekutive in Österreich jährlich zwischen 157000 und 315000 Frauen Opfer häuslicher Gewalt. Körperliche Gewalt gegen Frauen im familiären Nahraum weist nicht nur eine hohe Dunkelziffer auf, sondern ist auch ein typisches Wiederholungsdelikt: Männer, die körperliche Gewalt an ihren Partnerinnen verüben, tun dies in den allermeisten Fällen nicht nur einmal. Und sie setzen in neuen Beziehungen dieses Verhalten fort.

Ebenso gewann die Kinderschutzbewegung an Einfluß. Auch im Bereich der Gewalt gegen Kinder begann man sich, für die TäterInnen zu interessieren, die Thematik wurde aber noch selten unter einem geschlechtsspezifischen Blickwinkel diskutiert. Soziodemographische Untersuchungen zeigen, daß in Österreich 67% der Väter leichte körperliche Gewalt (Ohrfeigen, Klaps) und 26% der Väter schwere körperliche Gewalt (Prügel, Schläge mit Gegenständen) gegen ihre Kinder ausüben. Obwohl Väter in wesentlich geringerem Ausmaß als Mütter an der Erziehung der Kinder beteiligt sind und oft nur wenig

Zeit mit den Kindern verbringen, entspricht ihr Anteil an der Gewaltausübung gegenüber Kindern dem der Mütter.

Seit den 50er Jahren entstanden in den meisten Industriestaaten diverse professionell geführte Opferschutzeinrichtungen (z.B. Frauenhäuser, Kinderschutzzentren, Beratungsstellen). Eigene therapeutische Programme zur Behandlung der Opfer von Gewalt in Beziehungen wurden entwickelt. Lange Zeit richteten sich die Interventionsprogramme ausschließlich an die Opfer von körperlicher Gewalt. Die ersten Ansätze zur Arbeit mit gewalttätigen Männern stammen aus den späten 70er Jahren und wurden in den Vereinigten Staaten und Kanada entwickelt. Im deutschsprachigen Raum war das Hamburger Projekt *Männer gegen Männergewalt* 1984 die erste Einrichtung, die sich explizit an gewalttätige Männer richtete. Männer, die gegen die Partnerin(nen) gewalttätig waren, trafen sich in einer Selbsthilfegruppe und leiteten später neue Gruppen an. Erst seit einigen Jahren werden die Gruppen von ausgebildeten Therapeuten angeleitet.

Auch die Wiener *Männerberatung*, deren Mitarbeiter ich seit 1988 bin, arbeitet (neben anderer Schwerpunkte) seit einigen Jahren mit dieser Zielgruppe.

Die Wiener Männerberatung:

Die Wiener *Männerberatung* wurde 1984 gegründet, für die Gründungsmitglieder war die Gewaltthematik aber kein vorrangiges Anliegen. Erst die neuen Mitarbeiter brachten ihr Interesse für die Thematik bzw. für Interventionsmöglichkeiten ein. In der Öffentlichkeit wurde nun mehr über familiäre Gewalt diskutiert, die *Männerberatung* erhielt (als einzige Beratungsstelle Österreichs, die sich ausschließlich an Männer richtete) immer öfter Anfragen von anderen Institutionen (Überweisung von Klienten, Tagungen, Fortbildung). Es entstand eine Zusammenarbeit mit den Frauenhäusern, Jugendämtern und vielen Beratungseinrichtungen, etwa in Arbeitskreisen und Netzwerken. Im Team und in der gemeinsamen Supervision wurden und werden Ansätze für die Beratung und Therapie von gewalttätigen Männern diskutiert.

Wir verstehen die Einzeltherapie mit gewalttätigen Männern als (notwendige) sekundäre und tertiäre Prävention zum Schutz gegenwärtiger und zukünftiger Beziehungspartner bzw. Kindern, glauben aber, daß das Ausmaß an familiärer Gewalt sich nur durch primäre Prävention (sozialpolitische Maßnahmen) reduzieren läßt. Daher sind die Mitarbeiter der *Männerberatung* auch an anderen Maßnahmen zur Gewaltprävention beteiligt, z.B. Burschenarbeit an Schulen, Mitarbeit beim *Gesetz zum Schutz vor Gewalt in der Familie*, etc.

KAPITEL 1: Ergebnisse der Gewaltforschung

1.1. Die Ursachen der Gewalt von Männern gegen Frauen

in Paarbeziehungen:

Die Gewaltforschung ist - im Vergleich mit der langen Geschichte männlicher Gewalt - eine extrem junge Wissenschaft. Trotzdem existieren mittlerweile annähernd zwei Dutzend Theorien zur männlichen Gewalt, die sich auf unterschiedliche Wissenschaftsbereiche - psychologische, soziologische, politische Erklärungsmodelle - beziehen, die aber auch in der Einzelwissenschaft selbst konkurrierende Deutungen anbieten.

Ich möchte im folgenden die gängigsten Modelle zur Erklärung männlicher Gewalt kurz skizzieren:

Gewaltbereitschaft als Folge unterschiedlicher biologischer Voraussetzungen von Mann und Frau

In den aktuellen Arbeiten zur Ursache männlicher Gewalt finden sich immer wieder biologische bzw. verhaltensbiologische Erklärungsansätze, auch bei einigen feministischen Autorinnen. Vor allem im US-amerikanischen Sprachraum gilt der im Durchschnitt bei Männern höhere Testosteronspiegel als neben der Sozialisation relevante Einflußgröße weitgehend anerkannt.

Als weitere biologische Ursache höherer Gewaltbereitschaft von Männern wird deren körperliche Überlegenheit genannt.

Gewalt als Folge der Abwertung des Weiblichen

Dieser Ansatz gründet sich auf den Sozialisationsbedingungen von heranwachsenden Männern. Mann-Sein bedeutet die Trennung von der Mutter und die Entwicklung einer eigenen Identität, die im Widerspruch zu den Eigenschaften der Mutter stehen muß. Daher werden weibliche Eigenschaften (und damit Frauen) abgewertet. Die latent vorhandenen (verbliebenen) Wünsche nach Verschmelzung und andere "unmännliche" Wünsche gefährden die mühsam, unter Verzicht erworbenene männliche Identität und müssen daher abgewehrt werden, auch mit Gewalt. Der Wunsch nach Aufgabentrennung, Dominanz, etc., entstammen dieser Notwendigkeit der männlichen Psyche.

Gewalt als Folge des Männlichkeitsideals

In Ergänzung zu diesen frühen Sozialisations Szenarien wird in vielen Beiträgen der Männerliteratur Gewalt als Bestandteil von Männlichkeits(leit)bildern verstanden. Diese Leitbilder werden durch Erziehung und Medien geprägt und gelebt.

Gewalt als Folge des Scheiterns am Männlichkeitsideal

Das Männlichkeitsideal sieht Stärke, Entschlossenheit und Souveränität vor. Männer werden dann gewalttätig, wenn sie die Diskrepanz spüren zwischen den starren Vorgaben von Männlichkeit und der tatsächlich erfahrenen psychologischen Realität. Die Gefahr der Gewaltanwendung steigt in dem Ausmaß, indem die zugrundeliegende Ambivalenz unaushaltbar wird und der Mann die Kontrolle über die Beziehung zu verlieren scheint.

Gewalt als ein Versuch der symbolischen Selbstergänzung

Dieser, von Wicklund und Gollowitzer geprägte Begriff, führt das zuvor beschriebene Szenario weiter. Der in seiner Rolle verunsicherte Mann greift zur Gewalt als Versuch, Männlichkeit wiederherzustellen und zu demonstrieren.

Gewaltbereitschaft als Folge von gekränktem Narzißmus

Eine Reihe von AutorInnen, die ihre Wurzeln entweder in der Psychoanalyse und/oder in der Männerbewegung haben, bringen männliche Gewaltbereitschaft in Zusammenhang mit gekränktem Narzißmus. Als elementare narzißtische Kränkung wird die nur der Frau eigene prokreative Fähigkeit angesehen. Die Gebär- und Stillfähigkeit der Frau sei Ursache von Angst, Neid und Gewalt von Männern. Weiters wird die stärkere sexuelle Potenz der Frau als Ursache der Destabilisierung des fragilen männlichen Selbst angesehen sowie die Angst des Mannes vor Verschlungenwerden und Ausgestoßenwerden.

Neben diesen universellen Kränkungen werden aber auch spezifische Entwicklungsbedingungen bei Männern für erhöhte Gewaltbereitschaft verantwortlich gemacht. Der Psychologe *Kohut* stellt fest, daß es bereits bei geringfügigen Belastungen zu unkontrollierbaren und unverhältnismäßigen aggressiven bzw. destruktiven Reaktionen kommt, wenn die Entwicklung eines überwiegend positiven Selbstwertgefühls und eines stabilen Selbst nicht gelingt. Eine narzißtisch gekränkte Person sei nicht in der Lage, ihr Gegenüber als unabhängige und eigene Person wahrzunehmen und anzuerkennen. Aus dieser Verkennung der Eigenständigkeit und Unabhängigkeit des oder der Anderen wird das Recht zur Gewalt abgeleitet.

Als Ursache für narzißtische Störungen bei vielen Männern verweist die Forschung auf das Fehlen geeigneter Identifikationsobjekte (Väter), auf Rollenverunsicherung oder auch auf Statusverlust, der sich in Feindseligkeit äußert.

Gewaltbereitschaft als Versuch der Aufrechterhaltung der Geschlechterhierarchie

Dieses Erklärungskonzept basiert auf der These, daß die traditionelle Geschlechterasymmetrie - sei es in ökonomischer, politischer und kultureller Hinsicht - ins Wanken geraten sei und männliche Dominanz in Frage gestellt wird. Gewaltbereitschaft erscheint hier als Reaktion von Männern zur Wiederherstellung männlicher Dominanz. Diese *ressourcentheoretische Annahmen* (Einbüßen von Verfügungsmacht über finanzielle Mittel oder andere Güter) werden häufig zur Erklärung von Gewaltanwendung herangezogen. Entwicklungen, Dauerzustände, Situationen, die in Beziehungen eine Verschiebung des Einflusses oder der Stellung von Männern zugunsten der Frau bewirken, führen zur Anwendung von Gewalt als einem strukturellen "Substitut für Mängel an verfügbaren Ressourcen" (Goode). Gelegentlich wird physische Gewalt selbst als Ressource bezeichnet, die als eine öffentlich-legitimierte Männern vorbehalten ist.

Gewaltausübung aufgrund eigener Gewalterfahrungen

Nach einigen Untersuchungen üben Männer Gewalt gegenüber Frauen mit größerer Wahrscheinlichkeit aus, wenn sie entweder als Kind selbst geschlagen wurden oder die Gewalt des Vaters gegen die Mutter miterlebt haben. Im ersten Fall ist Gewalt ein Versuch, ein traumatisches Erlebnis zu reinszinieren und mit einem "positiven" Ausgang (Triumph) zu versehen. Die zweite These gründet sich auf verhaltenstherapeutische und soziologische Konzepte des *Lernen am Modells*. Demnach wird heranwachsenden Männern der gewaltvolle Umgang mit Frauen durch ihre Väter, aber auch durch ihre männlichen Bezugsgruppen *gelernt*.

Die These der Täter als (ehemalige) Opfer wird von einigen AutorInnen explizit abgelehnt.

Männliche Gewalt aufgrund von Streß und Überbelastung

Sozialstrukturelle Zugänge arbeiten (vor allem auf empirischem Wege) die Verantwortlichkeit von sozialen Kontexten und deren Auswirkung auf die Existenz von Beziehungsgewalt heraus. Arbeitslosigkeit, Arbeitsunzufriedenheit, schlechte Wohnverhältnisse, soziale Isolation, aber auch daraus resultierende, nicht zu befriedigende Erwartungshaltungen werden als hauptverursachende Faktoren für strukturellen Streß gesehen, der auf die Beziehungen umschlägt. Dieser Streß führe dann in gegebenen Situationen (kompensatorisch) zur Anwendung von Gewalt.

Männliche Gewalttätigkeit aufgrund fehlender Sanktionen

Die *Sozialen Kontrolltheorien* gehen davon aus, daß gewalttätiges oder kriminelles Verhalten Bestandteil des

menschlichen Verhaltens seien. Gewalt ist sozusagen universal und wird als Mittel, Kontrolle über Mitmenschen zu erlangen, eingesetzt. Männer schlagen ihre Partnerinnen, weil es ihnen erlaubt ist.

Kulturanthropologische Studien zeigen, daß Gewalt zwischen Familienmitgliedern nicht vorkommt, wenn die Familien in Gemeinschaftshäusern zusammenleben. Wenn soziale Kontrollen fehlen (wie im privaten Raum der Familie) fällt es leichter, Kontrolle über andere Familienmitglieder auszuüben.

Systemtheoretische Ansätze zur Erklärung von Gewalt

In diesen Konzepten ist der Verursacher nicht der Mann, sondern das (Familien-) System. Beziehungsgewalt wird hier als gegenseitiger Prozeß verstanden (interaction-model). Gewalt erscheint in diesem Kontext als korrigierende Handlung, um den Bestand des Systems aufrechtzuerhalten. So wird z.B. Gewalt gegen Kinder als Botschaft an den Partner verstanden.

1.2. Ursachen körperlicher Gewaltanwendung von Vätern und Stiefvätern an Kindern

Die Gewaltforschung belegt, daß hinsichtlich der Formen von Gewalt als auch hinsichtlich der Motive für Gewaltanwendung geschlechtsspezifische Unterschiede bestehen (Bowker u.a. 1988). So mißhandeln Männer (Väter und Stiefväter) Kinder eher aus Macht- und Kontrollbedürfnissen. Daher ist ein geschlechtsspezifisches Vorgehen bei gegen Kinder gerichteter Gewalt in der Familie angezeigt. Oft führt das Zusammentreffen mehrerer belastender Umstände zu Mißhandlungen: Unreflektierte Erziehungspraktiken, eigene unverarbeitete Gewalterfahrungen, psychische Probleme, Partnerschaftsprobleme, beengte Wohnverhältnisse, materielle Probleme, Einfluß von Alkohol und anderen Drogen werden in Untersuchungen als Ursache für Gewalt gegen Kinder und Jugendliche ausgemacht. Obwohl eine Vielzahl von Ursachen zur Gewaltanwendung gegen Kinder führen, erscheint doch die *Einstellung* zur Gewalt und die *Erziehungsprinzipien* der Eltern als *die bestimmenden Faktoren* für die Gewaltausübung. Obwohl in den letzten Jahrzehnten ein Wandel in den Erziehungsleitbildern in Gang gesetzt wurde, werden vor allem leichtere Formen der Gewalt gegen Kinder von vielen Teilen der Bevölkerung (und hier insbesondere von Männern) als *Erziehungsverhalten im Normbereich* erlebt, toleriert und ausgeübt. Viele Männer begreifen es als ihre Aufgabe, auch mit Gewalt(anwendungen) Gehorsam und Disziplin herzustellen. In der Erziehungspraxis ist es manchmal zu schwereren körperlichen Gewaltanwendungen ("Züchtigung") nur ein kleiner Schritt.

KAPITEL 2: Gestalt und Gewalt

2.1. Gestalttheorie und Gewalt

In der *Gestalttheorie* findet sich wenig Spezifisches zur Gewaltthematik. Die Betrachtungsweise von Handlungen im Allgemeinen wird auch auf deviantes Verhalten übertragen: Die Straftat (also auch der gewalttätige Übergriff) ist nicht ein isoliertes Ereignis, sondern Teil der Lebensgeschichte und Funktion der konkreten situativen Bedingungen einschließlich der subjektiven Wirklichkeit, welche der Handelnde sich bildet. *Die gestalttheoretische Perspektive berücksichtigt diese Zusammenhänge und versucht, die kriminellen Handlungen nicht als einen signifikanten Abschnitt im Leben des Klienten zu sehen, an dem ein Bruch erfolgte, sondern sie bemüht sich, ihre phänomenologische Folgerichtigkeit angesichts des Gesamts aller Gegebenheiten nachzuzeichnen.*

Der theoretische Teil des 1951 veröffentlichten Buches "Gestalt Therapy" stammt bekannterweise von Paul Goodman. Er unterstreicht die positiven Aspekte von Aggression:

- Aggression beseitigt ein in Abwehrreaktion auf Schmerz, Eindringen von Fremdkörpern oder Gefahr abgelehntes Objekt aus dem Organismus/Umwelt Feld.
- Aggression zerstört eine überkommene Konstellation, die sich in der aktuellen Situation als hinderlich oder ärgerlich erweist, und stellt so abgerissenen Kontakt, unterbrochene Kommunikation zwischen Konfliktparteien wieder her.
- Aggression setzt etwas Neues, dem fehlbaren Urteil der Handelnden nach Besseres an die Stelle des Bestehenden, löst einen Konflikt.

Goodman teilt aber nicht die (romantisierende) Annahme Wilhelm Reichs, alle freigelassene Aggression würde sich letztlich als "gut" und "sozial" erweisen. Er wendet sich gegen eine Gesellschaft, in der alle aggressiven Impulse des Individuums sich ungehemmt entfalten dürfen. Um bestimmter Werte willen - Gesellschaft, Kultur (und ich möchte an dieser Stelle anfügen: Das Wohl von Frau und Kindern) - müssen Frustrationen *ertragen* werden. Goodman befürwortet also Triebverzicht im Dienste des Gemeinwohls - dieser müsse aber bewußt erfolgen, sonst käme es zu Sublimierungen (als eine solche sieht Goodman den Krieg an).

2.2. Fritz Perls, ein schlagender Mann?

Der Schwerpunkt in der Perls`schen Theorie und Praxis ist der Umgang mit *Aggression*. Sowohl in seinem ersten Buch als auch in seinem späteren Schaffen räumte er der Aggression einen großen

Stellenwert ein. Er gilt, wie sein Mitstreiter Goodman (s.o.) als *Verfechter des positiven und konstruktiven Potentials von Aggression*. Körperliche Gewalttätigkeit wurde im Vergleich zur breiten Auseinandersetzung mit Aggression hingegen seltener thematisiert, über die Verbindung/Abgrenzung zwischen Aggression und Gewalt äußert sich Perls einmal in einem Workshop zur Traumarbeit (mehr ist jedenfalls nicht dokumentiert). Dazu mehr im Kapitel 3.2.

Einige Äußerungen zeigen Perls` Haltung zur körperlichen Gewaltanwendung:

"Selbst wenn ich jemand schlage ist das wohl kein angenehmer Kontakt, aber es ist zumindest ein Kontakt".

...oder um das zu verallgemeinern, jegliche Gewalt ist ein Zeichen von Schwäche. Das heißt, daß du mit dem Leben nicht fertig wirst außer mit äußerstem Einsatz von Gewalt, Töten und so weiter. Wenn du dich schwach fühlst, wirst du voll mit Ärger und Töten und Gewalt und so weiter.

...Ich nenne jeden Menschen neurotisch, der seine Kraft darauf verwendet, andere zu manipulieren und sich weigert, selbst zu wachsen.

...Der Mörder und der Selbstmörder haben noch etwas gemeinsam. Die Unfähigkeit, sich mit einer Situation auseinanderzusetzen; deshalb wählen sie den primitivsten Weg: die Explosion in die Gewalt.

Gewalt ist also bei Perls ein Zeichen von Schwäche, ein Indiz dafür, mit einer Situation bzw. mit dem Leben nicht zurechtzukommen, aber immerhin Kontakt zwischen zwei Menschen.

Einen noch besseren Eindruck über Perls` Haltung zu Gewalt verschafft eine Passage aus seiner Autobiographie, in der er über seinen Umgang mit Gewalt in Gestalt-Workshops berichtet, dann seine Meinung zur Gewalt an Frauen darstellt und einen Absatz später über seine eigene Gewalttätigkeit reflektiert.

Er berichtet, daß er in eine Gruppe gerufen wurde, um eine Frau, die alle Teilnehmer körperlich angriff, zu beruhigen.

...dann zeigte ich es ihr, bis ich sie auf dem Boden hatte. Sie kam wieder hoch. Und dann ein drittes Mal. Ich warf sie wieder zu Boden und sagte keuchend: "Ich habe mehr als ein Luder in meinem Leben verprügelt." Danach stand sie auf und warf ihre Arme um mich: "Fritz, ich liebe dich". Offensichtlich hatte sie bekommen, wonach sie ein Leben lang gesucht hatte. Und es gibt Tausende von Frauen wie sie in den Staaten. Sie provozieren und quälen, sticheln und reizen ihre Ehemänner und bekommen nie ihren

Hintern versohlt. Man muß keine Pariser Prostituierte sein, wenn man das braucht, um seinen Mann zu respektieren. In Polen sagt man: "Mein Mann hat kein Interesse mehr an mir, er schlägt mich nicht mehr."

... Ohne entsprechende Provokation tendiere ich persönlich wenig zu Gewalttätigkeiten. Ich kann böse werden und zwei mal habe ich Leute persönlich aus einem Seminar geworfen, weil sie unkontrollierbar destruktiv waren und sich weigerten zu gehen. Wenn ich angegriffen werde, schlage ich hart zurück. Ich bin nur wenige Male aus Eifersucht gewalttätig geworden (Hervorhebung durch den Autor), aber es bereitet mir größte Befriedigung, meine Geliebte mit Fragen zu quälen und schonungslos detaillierte Geständnisse zu fordern.

Perls hatte also Frauen mißhandelt (wenn auch nicht oft), das Motiv war Eifersucht. Einer dieser Momente läßt sich aus folgender Sequenz in Perls' Leben rekonstruieren: Marty Fromm, die "leidenschaftlichste Beziehung meines Lebens" verläßt ihn wegen eines jungen, schönen und unterhaltsamen Mannes.

Der Himmel stürzte über mir ein. Ich blieb zurück, mich äußerlich herabwürdigend und innerlich wilde Rachephantasien nährend. Alle Versuche, mit dir zu brechen, schlugen fehl. Dann tat ich etwas, was rückblickend wie ein Selbstmordversuch ohne das Stigma einer solchen Feigheit erscheint.

Wie ich im Kapitel über die typischen Verläufe von Gewalttätigkeiten gegen Frauen zeigen werde, ist der Anlaß bei Perls ähnlich dem vieler anderer Männer (Eifersucht), ebenso seine Versuche, die Partnerin zu kontrollieren, indem er *schonungslos detaillierte Geständnisse* fordert. Auffallend ist auch seine abwertende Haltung gegenüber Frauen ("Luder", "Hintern versohlen", etc.), die oft den Hintergrund von Gewalt bildet. Vieles aus diesen Zitaten findet sich wieder in den Aussagen gewaltbereiter Männer. Ebenso sichtbar wird - wie bei vielen anderen Männern - die Ambivalenz, Gewalt einerseits als Versagen darzustellen, andererseits als "Ehrensache": "*Wenn ich angegriffen werde, schlage ich hart zurück*". Diese positive Bewertung von Gewalt gipfelt in der Phantasie, Frauen würden Schläge "brauchen" (obige Szene wurde so dargestellt, als würde sich die Gruppenteilnehmerin für die ihr zugefügte Gewalt *bedanken*).

So wird auch bei Fritz Perls der Zusammenhang und Männlichkeit und Gewalt sehr deutlich und die Botschaften der Generationen der Väter und Großväter nachvollziehbar .

2.3. Gestalttherapie und Gewalt

"*Gestalt therapy workshops are nonviolent*", behauptet Gary M. Yontef

in seiner *Review of the Practice of Gestalt Therapie* und nennt als einzige Ausnahme *W. Schutz`s Workshops*. Yontef führt aus, daß GestalttherapeutInnen in ihrer Arbeit körperliche Gewalt nicht fördern. Daß dies so herausgestrichen wird läßt mich vermuten, daß dem nicht immer so gewesen ist.

Zumindest das symbolischen Einschlagen auf Menschen über verschiedene Medien (Pölster, Decken; manche GestalttherapeutInnen haben sich ein "Arsenal" an Waffen - z.B. Schaum-stoffschläger - zugelegt) entspricht der heutigen Praxis von GestalttherapeutInnen.

Diese Praxis/Technik wurde von F. Perls eingeführt und wird bis heute von vielen GestalttherapeutInnen nachgeahmt. Viele Therapieinteressierte oder TherapeutInnen anderer Therapierichtungen assoziieren das (zumindest symbolische) Ausagieren von Wut in Form von Gewalt mit Gestalttherapie.

Daher lehnen die Mitarbeiterinnen von Opferschutzeinrichtungen Gestalttherapie in der Arbeit mit gewalttätigen Personen zumeist ab, weil sie befürchten, die Methodik könnte die Bereitschaft zur Gewalt eher steigern als vermindern.

In einem 1968 mit F. Perls geführten Gespräch äußert sich der Interviewer (Cooper C. Clements) besorgt darüber, die "Explosionen" (im Prozeß) könnten zu Verletzungen von Gruppenteilnehmern führen. Perls meint hierzu entschieden, er wolle die Explosionen nicht kontrollieren.

Cooper: So läßt du es also nur darauf ankommen?
Fritz: Genau!

Cooper C. Clements fügt in einer Fußnote an, daß dies nicht heiße, "*daß Fritz ohne Vorsicht arbeitete oder "Explosionen" provozierte. Das Gegenteil ist der Fall.*" Danach findet sich - quasi als Beweis - ein Verweis auf das Protokoll eines von Perls im gleichen Jahr gehaltenen Traumseminars. Für mich bleiben auch nach mehrmaligem Lesen des Textes viele Fragen offen.

Ich finde die Sorge mancher KollegInnen bezüglich dieser Technik berechtigt! Besonders therapieunerfahrene Menschen (z.B. Personen, die einmal ein Wochenendseminar besuchen), aber auch diejenigen, die Gestalttherapie nicht nur als Therapieverfahren sondern als Lebensweg begreifen halte ich gefährdet, die "Botschaft", Wut "unmittelbar" zu äußern (auszuagieren), auch in ihrem Privatleben anzuwenden. Denn meiner Erfahrung nach wird nach so einer "Explosion" in einer therapeutischen Arbeit kaum reflektiert, wie mit Wut gegenüber der bestimmten oder einer anderen Person außerhalb des therapeutischen Settings umgegangen werden kann. Der "richtige Platz" hierfür wären Integrations- und Neuorientierungsphase.

Persönliche Erfahrung mit körperlicher Gewalt in gestalttherapeutischen Gruppen:

Das Ausagieren von Aggression durch Schlagen auf Pölster etc. habe ich im Laufe meiner Ausbildung und anderen gestalttherapeutischen Seminaren oft, körperliche Auseinandersetzungen zwischen TeilnehmerInnen in gestalttherapeutischen Gruppensitzungen hingegen nur bei *einem* Therapeuten erlebt. Dieser Lehrtherapeut motiviert(e) die TeilnehmerInnen in manchen Situationen, persönliche Konflikte mit körperlicher Kraft (Kämpfen, Raufen) auszutragen. In eine dieser Situationen war ich selbst involviert:

Der Therapeut schlug bei einer Kontroverse um die Frage, wer sich als erster mit seinem Thema in die Gruppe einbringen kann, einen Kampf zwischen mir und meinem Konkurrenten vor. Der Kampf sollte kniend ausgetragen werden. Absicherungen durch andere TeilnehmerInnen oder den Leiter selbst waren nicht vorgesehen. Der Kampf sollte durch einen Ausruf beendet werden können.

Die Regeln wurden von beiden Seiten nicht eingehalten, wir bissen, kratzten und traten. Der Leiter und die anderen GruppenteilnehmerInnen schritten nicht ein. Erst völlige Erschöpfung beendete den Kampf. Weder mein Kontrahent noch ich sagten ein Wort, ich fühlte mich unendlich müde. Nicht nur die Rippenprellung erinnerte mich noch lange an diese Begebenheit. Viele Fragen stellen sich. Welche Erfahrung wurde mir hier zuteil? Handelt es sich hierbei überhaupt um Gewalt, wo der Kampf doch von den Akteuren gewollt war?

Ich stelle mir die Frage nach dem Ziel der Technik des Ausagierens (wie auch dem Provozieren) von Wut, dem Raufen in Gruppentherapien, dem Schlagen auf Pölster in Einzelarbeiten, etc.

Nachdem ich diese Frage nirgends ausgearbeitet fand, versuche ich über die Hintergründe zu spekulieren, warum seit F. Perls so viele GestalttherapeutInnen an dieser Technik festhalten:

- Womöglich steht hinter dieser Praxis die Haltung, *jede Erfahrung sei gut*. Dies wäre allerdings ein Affront gegen jedes geschlagene Kind oder mißhandelte Frau!
- Womöglich ist der Sinn des Ausagierens von Wut, den Klienten mit

seinen Gefühlen in Kontakt zu bringen. Doch dieser Ansatz wäre schon in sich selbst wenig verständlich. Eine Person, die mit ihrer Wut in Kontakt kommt, braucht keine zusätzliche Anregung. Wie die Berichte gewalttätiger Männer zeigen, dient Gewalt oft dazu, eine Spannung zu vermeiden (und damit den Kontakt mit der Wut). Somit ist Gewalt als ein *Ausweichen vor dem* (intra- und interpsychischen) *Konflikt* (und somit der aggressiven Spannung) und dem Konfliktpartner zu verstehen. Die Technik wäre daher kontraindiziert.

- Vielleicht steht hinter dieser therapeutischen Technik die Hoffnung, die "*entladene Energie*" könnte zu einer Art *Katharsis* führen. Die Ausführung einer aggressiven Reaktion (z.B. "Polsterwürgen") soll nachfolgende aggressive Handlungen in ihrer Auftretenswahrscheinlichkeit reduzieren. Experimentelle Untersuchungen widerlegen diese These. Vielmehr deuten die Befunde darauf hin, daß durch die Ausführung einer ersten aggressiven Handlung die Intensität der nachfolgenden Handlungen erhöht wird! (dies entspricht auch den Berichten gewalttätiger Männer: Die Gewaltausübung gegenüber der Partnerin wird in den allermeisten Fällen mit der Zeit in ihrer Intensität größer und auch häufiger).

Ich lehne diese Technik nicht gänzlich ab, ich plädiere für einen bedachten und verantwortungsvollen Umgang. Ich werde obige Überlegungen in Kapitel 3.2. weiter ausführen und zeige meinen Umgang mit dieser Technik in Kapitel 4.4. (Die Elemente der Einzeltherapie: Unterscheiden zwischen Aggression und Gewalt).

KAPITEL 3: DER HINTERGRUND DER THERAPEUTISCHEN ARBEIT MIT GEWALTÄTIGEN MÄNNERN

3.1. Das Wahrnehmen von Gewalt

Schon die Aufgabe, Gewalt wahrzunehmen, sowohl im Kontakt mit dem Klienten als auch aus dem vom Patienten dargelegten Material, ist nicht einfach. Denn Gewalterfahrungen sind subjektive Erfahrungen! Gewalt läßt sich nur über das Leiden der betreffenden Person verstehen. Versuche, einheitliche, verbindliche Gewaltbegriffe zu formulieren, helfen nicht im persönlichen Kontakt das Ausmaß der Beeinträchtigung zu vermitteln bzw. zu begreifen.

Dieser Umstand verführt, das durch körperliche Übergriffe entstandene Leiden erst gar nicht zu sehen.

Ein bekannter, erfahrener Familientherapeut behauptete bei einer Podiumsdiskussion, gewalttätige Männer kämen in seiner Praxis nicht vor. Dies ist aber unter Berücksichtigung des statistischen Materials nicht möglich. Vielleicht wollte der Therapeut ausdrücken, daß die

Klienten ihre Gewalttätigkeit nicht thematisieren. Oft sind es Scham oder eine fehlende Terminologie, die Menschen davon abhält, ihr Leid mitzuteilen.

Bei näherer Betrachtung lassen sich einige Mechanismen ausfindig machen (psychoanalytisch würden diese als "Abwehrmechanismen" bezeichnet werden), die für den Umgang mit (Beziehungs-)Gewalt typisch sind und vor denen auch TherapeutInnen nicht gefeit sind:

1. die Gewalt wird verleugnet
2. das Gewaltproblem wird marginalisiert
3. die eigenen Gewaltanteile werden auf den Klienten projiziert (und dort bekämpft)
4. Gewalt wird pathologisiert und damit ausgegrenzt

Wird im therapeutischen Kontext Gewalt einmal wahrgenommen, kommt der Therapeut/die Therapeutin mit seinen/ihren eigenen Gefühlen in Kontakt, und meist auch mit seiner/ihrer moralischen, ethischen und politischen Haltung.

-

3.2. Der Zusammenhang von Aggression und Gewalt

Während einem Richter oder einer Mitarbeiterin eines Frauenhauses eine Beurteilung der Situation vor dem Hintergrund seiner/ihrer gesetzlichen und gesellschaftspolitischen Sicht vielleicht leichter gelingt, kann der/die GestalttherapeutIn von ambivalenten und widerstreitenden Gefühlen geplagt werden, weil

1. etwaige Illusionen von Unvoreingenommenheit bedroht werden, Neutralität oftmals nicht aufrechterhalten werden kann.
2. Aggression als lebensspendende Kraft gefördert wird, zugleich aber auch die destruktiven Impulse und Schädigungen für andere Menschen bewußt werden.

An dieser Stelle will ich daher näher auf den *Zusammenhang von Aggression und Gewalt* eingehen:

Die Differenzierung dieser beiden Begriffe fällt scheinbar schwer, die psychologische Literatur
- nicht nur Publikationen von GestalttheoretikerInnen und GestalttherapeutInnen - bezog sich zumeist ausschließlich auf den Begriff der *Aggression*.

Wie schon erwähnt, wird diese Frage in den Veröffentlichungen von

und über Perls' Arbeit nur einmal diskutiert, nämlich in einem Workshop für Traumarbeit :

Ich glaube, daß Aggression eine biologische Kraft ist, die normalerweise dazu benutzt wird, um Nahrung oder sonst etwas zu zerkleinern, zu destruieren, zu zerlegen, damit wir sie uns angleichen oder sie assimilieren können. Wir müssen zwischen Aggression, Gewalttätigkeit, Sadismus und so weiter unterscheiden. Sie werden in der modernen Psychiatrie alle in denselben Topf geworfen. Sie sind allesamt ziemlich unterschiedliche Phänomene. Gewalttätigkeit ist zum Beispiel, wie ihr hier sehen konntet, das Ergebnis von Ohnmachtsgefühlen, Impotenz. Wenn man keine andere Möglichkeit hat, mit der Wirklichkeit fertig zu werden, dann fängt man an zu töten. Aggression wird für jede Art von Arbeit gebraucht, aber ihr seht, daß Aggression oft nicht durch die Notwendigkeit, mit etwas fertig zu werden, motiviert wird, sondern durch Haß auf die Eltern oder einen Elternteil ...

Perls sieht also in Aggression und Gewalttätigkeit *ziemlich unterschiedliche Phänomene*. Gewalttätigkeit sei die Folge von Ohnmachtsgefühlen. Dies entspricht auch meinen Beobachtungen. Aus meiner Sicht führen diese Ohnmachtsgefühle aber zum Aufbau von Aggression, die sich in Gewalttätigkeit entladet. Gewalt erscheint also oft als Versuch, innere Spannungen loszuwerden und ist damit *eine* Möglichkeit, mit Aggression umzugehen. Schlagende Männer berichten, daß kurz nach der Tat die aggressive Spannung in den Hintergrund tritt und andere Gefühle (oft: Trauer) die Figur bilden.

Tue Anderen an, was du dir selbst antust, forderte Perls wiederholt. Aus meiner Sicht verfahren schlagende Männer im Augenblick des gewalttätigen Übergriffes genau nach diesem Motto. Die inneren Spannungen werden ausagiert, anstatt sie zu ertragen; die Gewaltanwendung stellt einen Versuch dar, die eigene Verletztheit dem Anderen zuzufügen, Ohnmacht soll in Macht verwandelt werden. Daß Gewalt beim Opfer wiederum Aggression erzeugt, die oft auch mit (Gegen)Gewalt verarbeitet wird - zwischen Männern oft Raufereien, Frauen bedienen sich anderer Machtinstrumente (Rückzug, Anzeige, etc.) - ist bekannt. Der Mechanismus der Gewaltspirale ist in Kriegen wie in Ehekriegen beobachtbar.

3.3. Gestalttherapie und Veränderung

Wenn Institutionen einen "Täter" zur Therapie überweisen erwarten sie, daß an der Veränderung seines Verhaltens gearbeitet wird - ob es sich nun um die Frauenberatungsstelle handelt, die die geschlagene Frau betreut oder um ein Strafgericht, das eine gerichtliche Weisung ausspricht. Hier wird der Therapeut zum Teil der bestehenden Ordnung, die sozial angepaßte Bürger schaffen soll. Ebenso erwartet der Klient, daß der Therapeut ihm zu gewaltfreiem Verhalten

"verhelfen" möchte.

Nun entspricht dies aber so gar nicht der Ideologie des Gestalttherapeuten. Perls hatte sich stets gegen das Establishment und gegen Anpassung gewandt. Seine *Veränderungstheorie*, die nie explizit ausgearbeitet worden ist, aber einem großen Teil seiner Arbeit zugrundeliegt, läßt sich folgendermaßen darstellen:

Veränderung geschieht, wenn jemand wird, was er ist, nicht wenn er versucht, etwas zu werden, das er nicht ist. Der Gestalttherapeut verweigert die Rolle des "Veränderers", weil seine Strategie darin besteht, den Klienten zu ermutigen, ja sogar darauf zu bestehen, daß er sein möge, wie und was er ist. Er glaubt, daß Veränderung nicht durch Bemühen, Zwang, Überzeugung, Einsicht, Interpretation oder ähnliche Mittel zu bewirken ist. Vielmehr entsteht Veränderung, wenn der Klient - zumindest für einen Moment - aufgibt, anders werden zu wollen und stattdessen versucht zu sein, was er ist. Dies beruht auf der Prämisse, daß man festen Boden unter den Füßen braucht, um einen Schritt vorwärts zu machen und daß es schwierig oder gar unmöglich ist, sich ohne diesen Boden fortzubewegen.

Was bedeutet dies nun für die Arbeit mit gewalttätigen Männern?

Vorweg: Es ist meine Überzeugung, daß gewalttätiges Verhalten nicht nur für den/die von Gewalt Betroffenen sondern auch für den Ausübenden schädigend ist, da der Gewaltausübende nur für einen kurzen Moment Erleichterung erfährt, das innere Wachstum (im Sinne von Perls²¹) aber blockiert wird. Insofern stehe ich für einen gewaltfreien Umgang in und außerhalb der Therapie. Mein Ziel als Therapeut ist daher, zur Beendigung der Gewalthandlungen beizutragen.

Ich gehe davon aus, daß der Gestalttherapeut/die Gestalttherapeutin eigene Überzeugungen, Moral, weltanschauliche wie spirituelle Fragen *immer* mehr oder weniger bewußt, implizit oder explizit, in die Therapie einbringt. Ein Anspruch auf völlige Neutralität ist aus meiner Sicht illusionär und entspricht auch nicht dem Wesen der Gestalttherapie. Vielmehr verstehe ich als Aufgabe des Gestalttherapeuten, als Person, d.h. auch mit eigenen Werten und Anschauungen in Kontakt mit dem Klienten zu treten (ein Versuch, dies nicht zu tun, hieße Vermeidung des Kontaktes). Ich manipulierte den Klienten nicht in Richtung einer gewünschten Verhaltensänderung; ich biete dem Klienten an, ihn bei einer Beendigung der Gewalthandlungen zu unterstützen. Meine Haltung in der Therapie mit gewalttätigen Männern ist: *Maximale innere Freiheit bei Wahrung der (Körper-)Grenzen Anderer.*

Da die therapeutische Arbeit mit der Gewaltthematik auf einem stark

emotional und moralisch gefärbtem Hintergrund stattfindet, wird der Klient meine Haltung auch herauszufinden versuchen. Der Klient spürt, was seine Handlungen in mir auslösen. Ich bringe meine Gefühle in den therapeutischen Prozeß ein. Nur so ist Kontakt möglich.

3.4. Prozessuale Diagnostik

Frank-M. Staemmler plädiert in einem Artikel der Homepage der *Gestaltkritik* für eine prozessuale Diagnostik und distanziert sich von der herkömmlichen analytischen und psychiatrischen Diagnostik. Er fordert eine *kultivierte Unsicherheit* des Therapeuten/der Therapeutin und wendet sich gegen einen (Macht-)Mißbrauch der Deutungsmacht des Therapeuten/der Therapeutin.

Dieser Umgang mit dem Klienten ist mir seit Beginn meiner therapeutischen Arbeit besonders wichtig. Diese Haltung ist mir aber vor allem im Bereich der Arbeit mit gewalttätigen Männern ein Anliegen. In keinem anderen Arbeitsbereich als dem der Therapie "devianten" Verhaltens finden sich so viele Bemühungen nach Klassifizierungen und Schubladisierungen.

Verhaltensbeobachtungen werden in einem kognitiven Raster gefiltert und "Täterprofile" erstellt. Stark stereotypisierende Kategorien werden bemüht, um das Verhalten des Klienten zu pathologisieren. Manche TherapeutInnen werden zu Anhängern einer bestimmten Gewalt(-ursachen)theorie und sehen dann das Geschehen fast ausschließlich durch dieser Brille. Dies ist freilich verständlich. Dort, wo der Therapeut/ die Therapeutin mit Gefühlen der Angst, des Unverständnis, der Wut, in Kontakt kommt, ist das Bedürfnis nach Sicherheit besonders ausgeprägt. Doch ist diese Sicherheit nur eine Scheinsicherheit. Die Hintergründe von Gewaltausübung in Beziehungen sind multifaktoriell. Den "Täter" gibt es nicht. Auch das Schicksal des gewalttätigen Mannes ist einzigartig. Daher verzichte ich auf die Haltung eines quasi-objektiven Beobachters, der aus der Zurückgezogenheit eines von konventionellen diagnostischen Begriffen geprägten Blickwinkels sein Gegenüber einschätzt und einordnet. Husserl schlägt für den Umgang mit Vorannahmen, Vorurteilen und Vorwissen das "Einklammern" (das Außerkraftsetzen der Vorannahmen) vor. Dies ist aus meiner Sicht gar nicht notwendig (und ein gänzlichliches Außerkraftsetzen auch nicht möglich). Wenn ich jedoch Achtung vor dem persönlichen Schicksal des Klienten habe, werde ich meine Vorerfahrungen nicht auf ihn übertragen. In der Therapie wird das Phänomen des gewalttätigen Verhaltens des Klienten vor dem Hintergrund seiner Persönlichkeit sichtbar.

3.5. Das Besondere an Gestalttherapie in der Arbeit mit (gewalttätigen) Männern

Markus Krämer hat in seinem Artikel *Gestalttherapie mit Männern* die Stärken der Gestalttherapie für die Arbeit mit Männern wunderbar

formuliert. Ich möchte im folgenden diese Überlegungen auf den Bereich der Therapie mit gewalttätigen Männern ausdehnen.

M. Krämer nennt *"insbesondere vier Bereiche, die für meine Überzeugung stehen, daß Gestalttherapie (in ihrer heutigen Form) eine Konzeption und ein Instrumentarium bereitstellt, das hervorragend geeignet ist für die therapeutische und psychosoziale Arbeit mit Männern"*.

Expressivität

Ein Focus der Gestalttherapie ist die Erweiterung der Ausdrucksmöglichkeiten: Der Therapeut/ die Therapeutin konfrontiert mit zurückgehaltenen, zurückgedrängten, eingeschränkten Impulsen. Männern wird oft eine gewisse Verslossenheit, Gefühlskargheit und das Vermeiden von Intimität nachgesagt. Dies mag ein Klischee sein - es läßt sich jedoch in der therapeutischen Praxis oft beobachten. Hintergrund dieses Phänomens ist oft, daß das Zulassen von Insuffizienzgefühlen dem Selbstverständnis von Männern (dem Rollenbild von Männern) nicht entspricht (dagegen ist der Ausdruck von Wut kompatibel mit den Erfordernissen des Männerbildes). In der Welt heranwachsende Männer können Bedürftigkeit, Traurigkeit, Ratlosigkeit nicht kommuniziert werden. Gefühle sind "uncool", Souveränität ist gefragt; die Angst, vom anderen Mann als "Weichling", "Waschlappen", "Memme" abgewertet zu werden, ist groß. Probleme werden "gelöst", nicht ertragen. So verlernen Männer den Zugang zu ihrer Gefühlswelt (und delegieren diese an Frauen). Typische Verläufe bei Menschen mit eingeschränkter Expressivität sind:

- Aggressionen werden gegen sich selbst gerichtet (Selbstbeschädigung, Krankheit)
- Das Ziel der Aggression wird "verschoben", Ergebnis ist z.B. latente (oder offene) Wut gegen Randgruppen
- Aggression wird gestaut und bricht eruptiv hervor

Aus dieser Sicht ist der gestalttherapeutische Weg eine Abkehr vom traditionellen Männerbild, da er die Integration *aller* Gefühle (z.B. Wut und Trauer) forciert. In der Arbeit mit gewalttätigen Männern bedeutet dies, die "unmännlichen" Gefühle zu reintegrieren und ihren Ausdruck zu fördern.

Awareness

"Awareness, Aufmerksamkeit, ist ein hervorragendes Mittel gegen eine bei Männern verbreiteten Form von Dumpfheit und

Empfindungslosigkeit, die den Kontakt zu sich selbst und zu anderen beeinträchtigen und verdünnen", schreibt Markus Krämer. In der Arbeit mit gewalttätigen Männern bildet Awareness über die Erregungszustände des betreffenden Mannes die Grundlage für die weitere Arbeit. Diese Awareness schließt naturgemäß körperliche Phänomene (erhöhter Herzschlag, Atem, Zittern) mit ein. So werden in der Anfangsphase der Therapie körperliche Anzeichen für gesteigerte Gewaltbereitschaft ausfindig gemacht (siehe Kapitel 4.3.).

Viele gewalttätige Männer meinen im Erstgespräch, sie könnten sich ihre Handlungen selbst nicht erklären. Eine solche Aussage kann als Manöver im Umgang mit der Verantwortung interpretiert werden, oft ist dies aber (auch) ein Beleg für mangelnde Introspektionsfähigkeit. Gerade im Bereich der körperlichen Selbstwahrnehmung finden sich bei vielen Männern Defizite. Auch hier läßt sich dieser Umstand aus den Sozialisationsbedingungen von Männern nachzeichnen. Männer werden im Gegensatz zu Frauen in Grobmotorik geschult, sie lernen, ihren Körper zu gebrauchen statt auch zu pflegen. Der Körper erscheint eher als Hindernis in einer leistungsorientierten Männerwelt.

UND: In Kontakt sein, Bewußtheit haben, heißt, auch die Bedürfnisse anderer Menschen wahrnehmen. Dies fehlt gewalttätigen Menschen meist.

Ganzheit

Manche gewalttätige Männer erzählen im Erstgespräch, sie hätten Gewalt ausgeübt, doch sei es ihnen erschienen, als wären die Gewalthandlungen durch *eine andere Person* getätigt worden. "*Das bin nicht ich gewesen, so bin ich normalerweise nicht*". Manchmal wird dafür auch eine Begründung mitgeliefert: Der Alkohol, die Vorwürfe der Partnerin, die Eifersucht, hätten sie in *einen anderen Zustand versetzt*. Nun kann dies auch hier als (Nicht-)Rechtfertigung, als Ausweichen vor der Verantwortung verstanden werden. Hier verschafft schon die gestalttherapeutische Semantik von Verantwortlichkeit und Involvierung (*Es-* und *Ich-Sprache*) dem Klienten zu einem neuen Blickwinkel. Oft ist es aber ein Hinweis dafür, daß die impulsive Seite zwar gelebt, aber nicht im Bewußtsein integriert ist. In der Gestalttherapie ist Ganzheit ein Ziel für eine Gesundheit. Der gewalttätige Akt wird vor dem Hintergrund einer Einheit von körperlichem Ereignis, emotionalem Erleben und rationaler Einsicht erfahrbar.

Verdrängte, ungewollte Impulse werden reintegriert. Erst dann ist Impulskontrolle möglich.

Experiment

Experimente dienen als Gelegenheit zur direkten Aktion und aktueller Erfahrung. Sie bieten gegenüber dem bei vielen Männern beliebten Verbalisieren und Rationalisieren spontanes und unmittelbares

Erleben. Sie fordern heraus, sich auf ungewohntes Terrain zu begeben, Risiko einzugehen, fordern und fördern Kreativität. Die (gewalttätigen) Impulse können so unmittelbar anstatt in der Reflexion gewahr werden. Meine (unbelegte) These ist: Je besser es dem Klienten gelingt, sich auf Experimente (d.h. neue Erfahrungen) einzulassen, desto flexibler (re)agiert er in Alltagssituationen, desto eher kann er auf (gewohntes)gewalttätiges Verhalten verzichten.

KAPITEL 4: EINZELTHERAPIE MIT GEWALTÄTIGEN MÄNNERN IN DER PRAXIS

4.1. Zielgruppe

Zielgruppe sind gewalttätige Männer. Dies ist nicht selbstverständlich, denn manche therapeutische Ansätze (etwa die "Mailänder Schule") halten die systemische Arbeit mit dem Paar als zielführender als die Einzeltherapie mit dem Gewaltausübenden. Die Entscheidung, das Therapieangebot explizit an den gewalttätigen Mann zu richten, fußt auf der Erfahrung mit gewaltausübenden Männern. Es gibt so gut wie keinen Klienten, der nur ein einziges Mal gegenüber einer Frau gewalttätig war, in den allermeisten Fällen hat der Klient auch in früheren Beziehungen Gewalt angewandt. Auch kriminalstatistisch ist Gewalt *das Wiederholungsdelikt*. Gewalt ist daher nicht Ausdruck der konkreten Beziehung, sondern ein Verhalten, daß der Mann in die Beziehung miteinbringt.

Das andere, wichtige Motiv, zuerst mit dem gewalttätigen Mann zu arbeiten, entstammt der Überlegung, daß das gewalttätige Verhalten auch im Kontext mit dem Phänomen der männlichen Sozialisation werden muß. Meine Überzeugung ist: Gewalttätiges Verhalten von Männern hat andere, spezifische Hintergründe und Ausdrucksformen als das gewalttätige Verhalten von Frauen. Daher ist geschlechtsspezifisches Vorgehen angezeigt.

Für eine Veränderung des gewalttätigen Verhaltens ist der betreffende Mann verantwortlich und daher ist *er* der Adressat des Therapieangebotes.

Die *Männerberatung* richtet ihr Angebot an:

A. Eigenmotivierte Männer, die Unterstützung im Streben nach einem gewaltfreien

Umgang suchen, sowie diejenigen Männer, die durch andere Personen (Partnerin, Freunde, RichterInnen, MitarbeiterInnen anderer Beratungsstellen etc.) oder Umstände zu einer Veränderung ihres (gewalttätigen) Verhaltens motiviert wurden.

B. Männer, denen vom Strafgericht die Teilnahme an dem Programm im Zuge eines Strafverfahrens (einstweilige Verfügung, Urteil, bedingte Strafnachsicht, bedingte Entlassung) per Bewährungsaufgabe und/oder Weisung verordnet wurde.

Derzeit kommen ca. 60% der Männer *ohne* behördliche Auflage. In den meisten Fällen wollen die Männer eine Trennung der Partnerin vermeiden, einige stehen kurz nach einer Trennung.

4.2. Erstgespräch

Das Erstgespräch mit dem gewalttätigen Mann zielt darauf ab, die Einstellung und die Reflexions- und Einsichtsfähigkeit des Mannes in Bezug auf das gewalttätige Handeln zu ermitteln. Mich interessiert, inwieweit sich der Mann mit seinem gewalttätigen Verhalten auseinandergesetzt hat und wie er zum Zeitpunkt des Gespräches dazu steht, und nicht zuletzt, wie motiviert oder motivierbar der Mann hinsichtlich einer Therapie ist. Wird der Mann über behördliche Auflage zur Therapie verpflichtet oder bedarf der Klient weiterer (etwa sozialarbeiterischer) Hilfen, übernimmt der sogenannte "Begleiter"(im Kapitel 5 beschrieben) diese Aufgaben.

Oft haben Klienten, die Gewalt ausgeübt haben, viele soziale Probleme. So kann mit der Trennung von der Frau auch ein Verlust anderer sozialer Beziehungen (Freundeskreis) einhergehen. Vielleicht ist der Mann der Wohnung verwiesen worden oder hat sie freiwillig verlassen und sucht jetzt eine Bleibe. Vielleicht sorgt er sich um gerichtliche Konsequenzen (Strafverfahren) und braucht rechtliche Beratung. Finanzieller Druck, Alkoholprobleme, die durch die neue Situation besonders akut werden, Beeinträchtigung der Arbeitsfähigkeit und die Sorge um den Verlust des Arbeitsplatzes sind sehr häufig. Meine Ausbildung zum diplomierten Sozialarbeiter hilft mir beim Screening der Problemstellungen. Ich versuche die Therapie möglichst freizuhalten von "Sachproblemen" und delegiere diese an den *Begleiter* oder an andere Beratungseinrichtungen.

4.3. Prävention weiterer Gewalttätigkeiten ("Erste-Hilfe-Koffer")

In dieser ersten Phase der Therapie suche ich mit dem Mann nach einer unmittelbaren Beendigung der Gewalthandlungen, insbesondere dann, wenn er weiterhin in Kontakt mit der Partnerin steht beziehungsweise mit ihr wohnt. Ich erforsche mit ihm die Anzeichen und Risikofaktoren einer steigenden Gewaltbereitschaft ("Warnleuchten"). Dies können physische (z.B. erhöhte Pulsfrequenz) oder emotionale Signale (Ärger, Wut) sein, ebenso die bisher typischen Orte und Zeiten der Gewalthandlungen, konfliktrichtige Themen, Alkohol, etc. Hier sind Methoden der Gestalttherapie speziell geeignet: die *Bewußtheit (Awareness)* über die gewalttätigen Impulse und deren "Vorläufer" wird erhöht (Sensibilisierung für Erregungszustände). "Nebeneffekt" dieser (Bewußtseins-)Arbeit ist,

daß der Mann nun auch die Verantwortung über sein Verhalten übernehmen kann, während zuvor meist Rechtfertigen, Bagatellisieren und Verleugnen typisch sind.

Mit dem Erhöhen der Bewußtheit ist das Ziel einer unmittelbaren Beendigung der Gewalthandlungen aber noch nicht erreicht. Der Klient muß im Augenblick der Bewußtheit über Anzeichen von Gewalttätigkeit alternative Verhaltensmöglichkeiten zur Verfügung haben. Daher werden mit dem Klienten *Strategien* (Sicherheitspläne, Kontrollpläne) entwickelt, die den Mann befähigen sollen, entsprechende Maßnahmen zu treffen (z.B. das Verlassen der Wohnung).

Speziell folgende Strategien haben sich als erfolgreich erwiesen ("Erste-Hilfe-Koffer"):

Vermeiden bestimmter Situationen: Der Mann nimmt die Bedeutung bestimmter Orte und Zeiten, die mit der Gewalt gekoppelt sind, wahr und meidet diese.

Time-Out: Der Mann erkennt den kritischen Moment und verläßt die Situation - er verläßt das Zimmer oder die Wohnung, wechselt das Gesprächsthema, nimmt ein Bad, betreibt Sport, etc.

Unterstützung durch Bekannte/Freunde: Der Mann nimmt im Falle einer drohenden körperlichen Auseinandersetzung mit einem/einer Bekannten oder FreundIn Kontakt auf (nachdem er dies zuvor mit den betreffenden Personen abgesprochen hat).

In dieser Phase der Therapie wird der Hintergrund des gewalttätigen Handelns noch wenig beleuchtet, im Vordergrund steht die Prävention weiterer Gewalttätigkeiten durch Eigenkontrolle. Diese Phase dient auch dazu, einen guten Kontakt zum Mann herzustellen, Vertrauen zu gewinnen und ihn zur weiteren Arbeit an der Gewalttätigkeit zu ermutigen.

4.4. Die Elemente der Einzeltherapie

In der Therapie mit gewalttätigen Männern folge ich keinem bestimmten *Programm*. Ich habe jedoch erfahren, daß für eine langfristige Veränderung der Gewaltbereitschaft drei Reflexionsebenen, die der *Wahrnehmungs- Perspektiven- und Grenzsetzungsebene*, besonders relevant sind. Der Klient erfährt sich und seine gewalttätigen Impulse (*Wahrnehmungsebene*), setzt sich mit der Erlebenswelt der Personen auseinander, die er bedroht bzw. verletzt (*Perspektivenwechsel*) und exploriert und verändert Grenzen im eigenen Verhalten (*Grenzsetzungsebene*).

Es zeigen sich in der Arbeit mit gewalttätigen Männern Charakteristika in den von den Klienten eingebrachten Themen. Wie

bereits im Kapitel über prozessuale Diagnostik bereits diskutiert, sind typische inter- und intrapsychische sowie gesellschaftspolitische Konflikte für das Verstehen der Hintergründe von Gewalt zwar hilfreich, sie lassen sich jedoch nicht linear auf die Psyche des gewalttätigen Mannes übertragen. Daher ist jede Gewaltanwendung aus dem Feld heraus zu verstehen, in dem der Mann unter Einbeziehung seiner individuellen Biographie, der aktuellen sozialen Beziehungen und der Umwelt steht (gestalttheoretische Perspektive).

Grundsätzlich arbeite ich auch in der Therapie mit gewalttätigen Männern im *Hier und Jetzt*. So kann zum Beispiel für den Mann das Trennungserlebnis im Vordergrund stehen, ohne daß er eine Verbindung zum gewalttätigen Verhalten sieht. Dann wird es wichtig sein, den Mann durch den Trennungsschmerz zu begleiten, auch wenn das gewalttätige Verhalten vorerst nicht thematisiert wird.

Entsteht bei mir der Eindruck, daß hinsichtlich des gewalttätigen Verhaltens wichtige Fragen vom Klienten ausgelassen wurden, bringe ich diese ein.

Rekonstruktion der gewalttätigen Episoden

In der Auseinandersetzung mit den Auswirkungen der Gewaltanwendung ist die Tendenz dominant, den Verlauf der Episode und die zugefügten Verletzungen zu bagatellisieren oder erst gar nicht darüber zu sprechen. Hierfür verantwortlich ist die Scham vor dem Therapeuten und dem eigenen Gewissen. Männer erklären sich und dem Therapeuten dann ihr gewalttätiges Handeln mit Alkoholeinfluß, Sinnesverwirrung (Blackout), usw.

In dieser Phase übernimmt der Klient keine Verantwortung über sein Handeln. Typische Aussagen sind: "Es ist mir passiert", "Ich habe irgendwie die Kontrolle verloren", "Der Alkohol macht aus mir einen anderen Menschen", "Sie hat mich soweit gebracht". Im therapeutischen Sinn handelt es sich hierbei um Verleugnung bzw. um Übertragung der eigenen Verantwortung auf Andere.

Hier ist eine Interventionsstrategie, den/einen Augenblick der Gewalt zu rekonstruieren bzw. zu dekonstruieren, indem der Handlungsablauf gleichsam wie in Zeitlupe betrachtet wird. Durch wiederholte Bearbeitung der Momente, die dem gewalttätigen Akt vorausgegangen waren (vergleichbar mit einem Videorecorder in "Super-Slow-Motion") kann der Klient seinen Gefühlen und Impulsen gewahr werden. Wie im ersten Abschnitt der Therapie ("Erste-Hilfe-Koffer") wird hier die Selbstwahrnehmung gefördert; das Erleben wird nun aber weiter vertieft, sodaß der Klient mit den spezifischen Gefühlen (insbesondere der Ohnmacht) und inneren Konflikten in Kontakt kommen kann.

T: Wollen sie mehr darüber erzählen?

K: Wir stritten im Gehen und Renate wandte sich von mir ab und ging ständig ein paar Schritte vor mir. Ich wollte sie umarmen, aber sie wies mich zurück.

T: Was ging da in ihnen vor?

K: Ich fühlte mich ungerecht behandelt. Jetzt spielte sie auch noch die Beleidigte.

T: Wenn sie das erzählen, können sie jetzt spüren, wie sie sich fühlen, wenn Renate sie

zurückweist.

K: Ich fühle mich alleine und denke, sie wird mich jetzt verlassen.

T: Was erleben Sie, wenn sie daran denken?

K: Ich werde ganz unruhig. Ich will alles unternehmen, um das zu verhindern.

Ich versuche also, den Klienten über eine vergangene Situation langsam mit seinem Fühlen im Hier und Jetzt in Kontakt zu bringen. Eine natürliche Reaktion auf diesen, manchmal schmerzhaften, manchmal schambesetzten Prozeß, ist *Widerstand*. Fragt der Therapeut zu früh oder vielleicht insistierend nach der "Wahrheit", wird der Widerstand massiv und kaum mehr auflösbar (wie ich in meinen ersten Therapien mit gewalttätigen Männern erfahren mußte). Aus meiner heutigen Sicht ist es besser, vorerst auf eine genaue Rekonstruktion des Tathergangs zu verzichten, und stattdessen den Klienten über das vorhandene Material mit seinen Gefühlen in Kontakt zu bringen.

Trotzdem läßt sich Widerstand nicht vermeiden und ist für den therapeutischen Prozeß von Nutzen. Eine Folge des Widerstandes gegen eine Weiterführung der inneren Auseinandersetzung mit dem gewalttätigen Handeln (und damit gegen den Therapeuten!) ist die Aufspaltung in "Gut und Böse". Der Klient überträgt dann die Schuldgefühle (den "Ankläger") auf den Therapeuten und verteidigt seine "Ehre", oder er macht reumütige Geständnisse und erwartet vom Therapeuten Vergebung. Diese Übertragung gilt es rückgängig zu machen. Therapeutisch läßt sich hier gut mit einer Topdog-Underdog Konfrontation arbeiten.

T: Ich möchte ihnen ein Experiment vorschlagen. Stellen sie sich vor, sie seien der

Therapeut. Wie beurteilen sie das Verhalten des Herrn X (Klient!).

K: Sie denken sicher, ich bin ein Mistkerl, daß ich auf ein kleines Kind einschlage.

T: Bleiben sie bitte in der Rolle. Also: Der Herr X. ist ein Mistkerl, weil er auf ein kleines Kind einschlägt. Versuchen sie es einmal direkt auszusprechen, als wären sie der Therapeut.

K: Der Herr X ist ein arger Mistkerl.

T: Bitte sagen sie das nocheinmal.

K (lauter): Der Herr X ist ein Mistkerl!

T: Jetzt würde ich doch gerne wissen, ob der Satz vielleicht für sie stimmt. Sind sie ein Mistkerl?

K: Ja..., ich weiß nicht.

T: Gibt es da noch einen anderen Teil in ihnen, der sagt, so schlimm ist es ja nicht oder ähnliches. Können sie den einmal sprechen lassen?

K: Ich wollte ihm ja nicht weh tun. Es hat mit ja dann leid getan.

T: Jetzt lassen sie bitte wieder den anderen Teil sprechen. Was sagt der?

K: Du hättest es nicht soweit kommen lassen dürfen, du bist doch ein erwachsener

Mensch.

T: Seien Sie wieder der andere Teil.

Somit hat der Klient, zumindest in diesem Moment, Verantwortung über sein Handeln übernommen. Nach meiner Erfahrung ist dieser Prozeß aber mit einem Rollenspiel noch längst nicht abgeschlossen. Verantwortung zu delegieren ist der einfachste Weg und daher sehr verlockend.

Beachtet und thematisiert werden sollte meiner Einschätzung nach auch der Gewinn, den der Mann aus seinem gewalttätigen Verhalten zieht. Das Schlagen hält das Opfer in Angst und Unsicherheit (weil es jederzeit wieder passieren kann) und sichert dem Mann Macht und Kontrolle.

Einfühlen in den Anderen (Perspektivenwechsel)

Oft zeigen sich Männer überrascht, daß (leichtere Formen von) Gewalt von der betroffenen Partnerin und/oder dem(n) Kind(ern) als bedrohlich, verletzend, demütigend erlebt wird. Dieser Umstand ist nicht nur mit Bagatellisierungen seitens der Männer zu erklären, oft fehlt auch die Empathie für die (psychische) Situation der Betroffenen. In der Therapie mit gewalttätigen Männern versuche ich daher, das Einfühlungsvermögen des Klienten für die Situation des Anderen zu fördern. Hier verwende ich die Methode des Rollentausches:

K: Ich habe das Gefühl, meine Frau dramatisiert die Situation.

T: Vielleicht können wir mehr darüber erfahren, wie ihre Frau diesen Moment erlebt hat. Ich schlage vor, daß wir sie hierher setzen. Setzen sie sich bitte jetzt auf diesen Stuhl. Vergegenwärtigen sie sich die Wesensmerkmale ihrer Frau. Wie sitzt sie da?

Was für Kleidung trägt sie? Was hat sie heute schon erlebt? Nun stellen sie sich vor, sie sind ihre Frau. Schildern sie den Streit aus ihrer Sicht, so als würde es eben jetzt passieren.

Manchen Klienten ist dieser Rollentausch nicht möglich beziehungsweise es fehlt die Bereitschaft, entweder, weil sie sich emotional noch immer im Kampf mit der Partnerin befinden und nichts weniger wünschen, als den Standpunkt der Partnerin einzunehmen; oder sie befürchten, daß sie so Details der gewalttätigen Episoden zugeben müßten, die bisher verschwiegen wurden; oder sie sind mit Rollenspielen nicht vertraut und scheuen neue Erfahrungen.

In diesen Fällen versuche ich, Erlebnisse aus der Biographie des Klienten, in denen er selbst Opfer von Gewalt wurde, zu rekonstruieren und die darin gebundenen Gefühle zu aktualisieren:

T: Herr X, ich würde gerne von ihnen wissen, ob sie schon einmal, vielleicht schon vor längerer Zeit, von Jemandem bedroht oder geschlagen worden sind.

K: Na ja, in meiner Schulzeit, da gab es eine Bande von Schülern, die wollten mich

verprügeln, weil meine Mutter dem Lehrer erzählt hatte, daß sie

Messer besitzen.

T: Erzählen sie ein bißchen mehr darüber...

Zu einem passenden Zeitpunkt versuche ich dann, eine Verbindung zu der eigenen Gewaltausübung zu schaffen:

T: Können sie sich vorstellen, daß ihre Partnerin ihr Verhalten ähnlich erlebt, wie sie sich damals gefühlt haben?

Natürlich unterscheidet sich jede Erfahrung von einer anderen, auch bestehen Verschiedenheiten in der Erlebenswelt von Mann und Frau. Oft kann sich der Klient aber an diesem Punkt über den Weg der Differenzierung in das Erleben der Frau (oder des Kindes) besser einfühlen.

War der Klient von körperlicher Gewalt noch nie betroffen, lassen sich in der Phantasie Situationen kreieren, in denen der Mann selbst Opfer von Gewalt wird.

Dieser provozierte Perspektivenwechsel bringt den Klienten jedenfalls mit eigenen Gewalterfahrungen in Kontakt.

Bearbeitung eigener Gewalterfahrungen

Wie schon im Kapitel 1 kurz vorgestellt, wird in der Gewaltforschung darüber debattiert, welche Folgen am eigenen Leibe erlebte Gewalterfahrungen für das spätere Verhalten nach sich ziehen. Einer oft gehörten Theorie zufolge schlugen mißhandelte Kinder als Erwachsene selbst zu. Den Hintergrund dieser (tiefenpsychologischen) Überlegungen bildet die Annahme, Gewalt sei ein Versuch, ein traumatisches Erlebnis zu reinszinieren und mit einem "positiven" Ausgang (Triumph) zu versehen. Ich halte diese Überlegung für hilfreich und es verwundert mich immer wieder, daß Männer ihre leidvollen Erfahrungen nicht auf ihr eigenes Handeln übertragen können. Sie haben keinen Zugang mehr zu den schmerzenden Erfahrungen der Kindheit. Allerdings sollte sich aus meiner Sicht der Therapeut nicht dazu verführen lassen, nach traumatischen Erlebnissen im Leben des Klienten zu suchen und bei Auffinden eines "Schlüsselerlebnisses" anzunehmen, der Mann würde nun nie mehr zuschlagen. Gewalt ist ein multifaktorielles Phänomen. Trotzdem gebe ich in der Therapie den eigenen Gewalterfahrungen viel Platz. Ich ermutige ich den Klienten zum Durchagieren (im gestalttherapeutischen Sinne) der eigenen Gewalterfahrungen.

Aus verhaltenstherapeutischer Sicht wird heranwachsenden Männern der gewaltvolle Umgang von ihren Vätern, aber auch durch ihre männlichen Bezugsgruppen *gelernt*. In der therapeutischen Arbeit mit gewalttätigen Männern habe ich Bestätigung für diese Hypothese gefunden. Viele Klienten haben körperliche Gewalt des Vaters gegen

die Mutter erlebt. Auch wenn der Vater die Mutter nicht geschlagen hat, erleben viele Söhne ihren Vater als bestimmend, kompromißlos, herrschend und übernehmen (mehr oder weniger bewußt) dieses Männerbild (und füllen damit z.B. ihre Rolle als Vater aus). Ebenso haben Normen und Werthaltungen, die aus Männercliquen (Schulfreunde, Stammtisch) vermittelt werden, großen Einfluß auf das Selbstverständnis als Mann und somit auf die eigenen Werthaltungen wie z.B. auf die Einstellung zur Gewalt.

Hier dient die Therapie dazu, Prägungen bewußt zu machen, Differenzierungen und Abgrenzungen zu ermöglichen.

Unterscheiden zwischen Aggression und Gewalt

Viele der Klienten, mit denen ich gearbeitet habe, verurteilen ihr gewalttätiges Handeln. Sie schlagen ihre Frau, vermeiden aber in anderen Situationen, etwa am Arbeitsplatz, jeden Konflikt. Eine Schlägerei mit einem Mann ist für sie unvorstellbar, weil zu angstbesetzt. Sie sind sich kaum ihrer aggressiven Impulse bewußt und können kaum eine Verbindung zwischen dem gewalttätigen Handeln und ihrer Person sehen. Diese Männer versuchen nun, gleichsam als Eigentherapie, in der Beziehung zur Partnerin jegliche aggressive Impulse zu unterdrücken (siehe Fallbeispiel). Sie vermeiden jedes böse Wort und versuchen, Streitigkeiten auszuweichen.

Die Gefahr hierbei ist, daß der Groll kulminiert und eruptiv hervorbricht, wenn die Kontrolle über das eigene Verhalten nicht aufrecht erhalten werden kann, etwa unter Alkoholeinfluß.

Die therapeutische Arbeit besteht darin, die aggressiven Impulse zu reintegrieren. Der Klient lernt zuerst, die aggressiven Impulse *wahrzunehmen*, dann, diese Impulse *anzunehmen*. Hier lasse ich den Klienten toben, schimpfen, schreien, weinen, gegen den Polster oder die Wand schlagen. Von großer Wichtigkeit ist mir aber (wie im Kapitel *Gestalttherapie und Gewalt* diskutiert) die Reflexion dieser Erfahrungen auf dem Hintergrund der Folgeschäden, die das Ausagieren der aggressiven Impulse mit sich bringt. Der Klient soll sich im Umgang mit seinen aggressiven Impulsen entscheiden können, etwa zwischen: Ertragen der Spannung, Abfuhr der Spannungen durch körperliche Betätigung, Weinen, symbolisches Ausagieren, Sachbeschädigung, körperliche Gewalt gegen sich selbst und andere, etc.

Entwicklung situativer Ausweichmöglichkeiten, Setzen von Grenzen

Ist der Klient in der Therapiesitzung mit seinen aggressiven Impulsen in Kontakt, können Möglichkeiten der Verarbeitung erprobt werden. Am Ende der Sitzung(en) versuche ich den Klienten zur kognitiven Verarbeitung seiner Erfahrungen anzuregen. So kann der Klient etwa

ein Plakat erstellen, auf dem Möglichkeiten des Umgangs mit den aggressiven Impulsen aufgelistet werden.

Die gewaltvolle Handlung des Mannes ist eine Überschreitung der Grenzen der Frau bzw. des Kindes. Ziel auf dieser Ebene ist es, Grenzen im eigenen Verhalten zu ziehen, anstatt die Grenzen der Frau oder des Kindes zu manipulieren. Dies mag ungewohnt sein, denn für Männer gilt es oft, Grenzen zu überschreiten: berufliche Höchstleistungen, sportliche Rekorde, die eigene Angst überwinden. Das Männermotiv "Leistung" kann aber auch ein Ansporn sein: Der Mann gibt sich Anerkennung, weil er sich nun zu beherrschen weiß.

Ich versuche in der Therapie möglichst genau die Grenzen, die der Mann zu setzen bereit ist, ausfindig zu machen. Ist er bereit, gänzlich auf körperliche Gewaltausübung zu verzichten, will er diese auch nicht weiter androhen, wie hält er es mit sprachlicher Gewalt? Und ich bin aufmerksam, daß es sich nicht nur um Lippenbekenntnisse handelt, die dazu dienen, sich und mich zu beruhigen.

Abhängigkeit in Beziehungen

Manchmal ist in Beziehungen das Bedürfnis nach Spiegelung sehr groß (in analytischer Terminologie: der Partner wird zum Objekt narzißtischer Besetzung). Man findet Wünsche nach Selbstergänzung und kindliche Wünsche nach Symbiose. Ihren Selbstwert beziehen die Männer mit diesem Beziehungsverlauf aus der ständigen Reflexion, Zuwendung und Bewunderung ihrer Frau. Meist handelt es sich um Männer, die von der Mutter nicht geliebt worden sind, oder die sich von der starken Bindung zur Mutter nicht lösen konnten. Die Beziehung zur Partnerin soll eigene Schwächen und Unvollkommenheiten beenden. Der Partnerin werden all jene positiven Eigenschaften zugeschrieben, die der Mann an sich vermißt. Es schwebt dem Mann dabei das Ideal einer "allumfassenden, alles verändernden Liebe" vor. Der Beginn der Beziehung ist von starken, euphorischen Gefühlen gekennzeichnet. Äußerlichkeiten und projizierte Eigenschaften sind hierbei sehr wichtig. Kaum besteht die Beziehung, ist die Angst vor dem Verlassenwerden ständig präsent. Sehr oft bezieht sich der Hauptkonflikt genau auf die Eigenschaften der Frau, wegen der sie gewählt wurde.

Mißhandlungen geschehen hier typischerweise im Kontext "Eifersucht" mit eskalierendem und gefährlichem Verlauf bei realer Trennungsabsicht der Frau. Gewalt hat die Funktion, die Frau an sich zu binden und das Ausmaß an Intimität innerhalb der Beziehung zu kontrollieren. Vor allem Veränderungen der Intimität, über die der Mann keine Kontrolle hat, sind häufig von Gewalt begleitet.

Die therapeutische Arbeit besteht darin, die narzißtische Wunde heilen zu lassen, was naturgemäß viel Zeit in Anspruch nimmt. Die Projektionen werden durchgearbeitet; der Klient widmet sich seinem verunsicherten Selbst und kann sich mit der Zeit besser annehmen,

sich vielleicht als liebenswert erfahren, was ihn von Bestätigung unabhängiger macht.

Einstellung gegenüber Frauen und Kindern

Bei anderen Männern findet sich eine sehr funktionalistische Sicht und Erwartung an ihre Rolle sowie an die Rollen von Partnerin und Kindern. Ihre Lebensplanung ist bis ins kleinste Detail ausgefeilt. Die Frau soll nun genau in diesen Lebensplan passen. Sie wird sozusagen hauptsächlich ihrer Funktionalität wegen als Subjekt gesehen. Die Bedeutung der Partnerschaft liegt darin, eigene Ziele (Haus, Wohlstand, Frau und Kinder) besser verwirklichen zu können. Die Annahme, die Frau sei dem Mann unterlegen, ist stark präsent. Die Überzeugung herrscht vor, ihre Frauen zu richtigem Verhalten "erziehen" zu können.

Der Mann ist mit der Frau zusammen, weil sie eine ergänzende Funktion hat. Die Frauen passen sich dann oft dem Lebensplan des Mannes an. Hohe Lebenswerte der Männer sind arbeiten, bauen und sich etwas schaffen. Die Arbeitsteilung erfolgt meist streng geschlechtsspezifisch: Die Frau ist für die Reproduktionsarbeit und die Kindererziehung verantwortlich und verdient sich höchstens etwas "dazu". Zu konstruktiven Konfliktlösungen kommt es nicht, da rigide an einmal getroffenen Vereinbarungen festgehalten wird.

Der Mann wird gewalttätig, wenn Funktionen und Rollen nicht in der von ihm definierten Weise erfüllt werden. Entspricht er *seiner Rolle* nicht, kommt es zur Gewalt als "*Kompensation eigener Schwäche*". Kann die Frau ihren Funktionen nicht nachkommen, kommt es zur "*Mißhandlung im Kontext von Alltagskonflikten*". Beide Male versucht der Mann zu zeigen, wer "der Herr im Haus" ist. Bei Trennungsabsichten der Frau sind die Ängste der Männer weniger der Verlust der Frau, als der Verlust von Besitz, gewohnter Ordnung und Angst vor Gesichtsverlust.

Diese stereotype Erwartungshaltung richtet sich auch an die Kinder. Kinder sind aber noch "unberechenbarer" als Erwachsene und es gibt immer wieder Konflikte (Schule, Streit zwischen den Geschwistern, etc.). Der Vater fühlt sich in seiner Rolle dazu verpflichtet, "die Ordnung wieder herzustellen". Da es dem Mann aufgrund der Arbeitsteilung (er ist für das Einkommen, Frau für Haushalt und Kindererziehung zuständig) an Beziehung und Einfluß mangelt, kann er seine Ziele nur mit Gewalt durchsetzen.

Die therapeutische Arbeit besteht einerseits darin, die hinter dem starren Lebenskonzept verborgenen (emotionalen) Bedürfnisse bewußt werden zu lassen, andererseits wird das Einfühlungsvermögen für die Bedürfnisse anderer Menschen gefördert (siehe oben).

Weitere Auseinandersetzung mit den Rollenbildern

In meiner/unserer Arbeit hat sich oft gezeigt, daß sich im traditionellen Rollenbild von Mann-Sein Tendenzen zur Gewalttätigkeiten finden bzw. von diesem Rollenbild unterstützt werden. Das männliche Rollenbild bietet viele Ingredienzien, die zur Überforderung führen können, sodaß das alte Gleichgewicht nur wieder mit Gewalt herzustellen ist: Der Versuch, alles alleine lösen zu müssen, "über den Dingen zu stehen", der Anspruch auf Souveränität und stets wachsenden Erfolg.

Je starrer das Rollenbild, desto höher ist die Gewaltbereitschaft (je höher die Ambiguitätstoleranz, desto flexibler kann die Person auf bestimmte Situationen reagieren). Konkurrenz statt (auch!) Solidarität, egozentrisches Erfolgsstreben anstatt (auch!) Kooperation, Mißgunst anstelle (auch!) Freude an Anderen schaffen einsame Menschen und bereitet den Boden für Gewalt. Ziel ist es daher - wie für wahrscheinlich jede(n) Gestalttherapeuten(in) - den Klienten mit seinem gesamten Spektrum an Emotionen in Kontakt zu bringen. Für die Arbeit mit Männern bedeutet dies oft, auch sogenannte "unmännliche" Gefühle" zu reintegrieren, die oftmals an die Partnerin (bzw. an die Mutter oder andere Frauen) delegiert wurden: Verletzlichkeit, Abhängigkeit, Hingabe, Fürsorge, Affektivität. Dies ist für viele Männer schwierig, da sie erfahren mußten, für manche Gefühlsäußerungen belächelt, abgelehnt zu werden, als "Weichling", "Waschlappen", "Frau"(!) bezeichnet zu werden. Insuffizienzgefühle von Männern lösen in der Regel solche Reaktionen bei mir nicht aus und das vermittele ich dem Klienten. Manchmal ist es dem Klienten dann möglich, sich auch auf diese "ungewohnten Gefühle" (die sonst schnell abgewehrt werden) einzulassen, zumindest im Kontakt mit mir.

Oft wird Männern in diesem Prozeß bewußt, wie sehr sie sich von äußeren Normen und gesellschaftlichen Erwartungen steuern lassen, anstatt von inneren Eingebungen und Bedürfnissen. Wird dies im therapeutischen Prozeß gewahrt, kann auch der Konnex zum gewalttätigen Handeln gesehen werden.

4.5. Typische Phänomene in der Arbeit mit gewalttätigen Männern

Besonderes Augenmerk richte ich in der Therapie mit gewalttätigen Männern auf die Motivation des Klienten. Oft (aber nicht immer!) ist die Beendigung des Gewalthandelns nicht das primäre Ziel des Klienten. Im Vordergrund steht dann, daß der Klient verhindern möchte, daß die Freundin/Frau sich trennt oder er will sie zur Rückkehr bewegen, indem er ihr verspricht, "sich zu ändern" und der Beweis dafür ist die begonnene Psychotherapie. Oft brechen diese Männer die Therapie ab, wenn die Freundin/Frau zurückkehrt oder sie das Gefühl haben, sich ihr "wieder sicher zu sein".

Skeptisch bin ich auch bei Klienten mit gesenktem Haupt, hängenden Schultern und mit leiser Stimme. Sie zeigen nur eine Seite. Die innere Spannung, die Wut auf die Freundin, die Phantasien, sich für die erlittene Demütigung des Verlassenwerdens zu rächen, werden verborgen, bleiben unbestaunt, unreflektiert.

Manchmal sitze ich auch Männern gegenüber, die auf ihre inneren Konflikte fast nicht anders reagieren können als mittels nach außen gerichteter Aggression. Sie zeigen dieses Verhalten auch gegenüber dem Therapeuten. Sie versuchen den Therapeuten zu attackieren und zu manipulieren. Sie sehen in mir den Adjutanten der Frau (weil sie wegen ihr jetzt hiersitzen müssen; sie erwarten, von mir für ihr gewalttätiges Handeln verurteilt zu werden). Sie rivalisieren mit dem Therapeuten, wollen über "Schuld" und "Wahrheit" diskutieren und aus diesem Kampf als Sieger hervorgehen. Es bedurfte einiger Erfahrung, dem standzuhalten und dies zugleich therapeutisch zu nutzen (z.B. Spiegeln seines Verhaltens, Auflösung der Übertragung, etc.).

-

4.6. Therapie im Zwangskontext

Im Umgang der Justiz mit familiärer Gewalt scheint sich das Prinzip *Hilfe und Strafe* durchzusetzen. Damit spiegelt das Justizsystem zwei Strömungen in der Gesellschaft : Zum einen die Forderungen der (pro-)feministischen Bewegung nach Normverdeutlichung und Sanktion sowie zu zunehmende Ächtung von familiärer Gewalt, zum anderen den generellen Trend zur Entkriminalisierung (Außergerichtlicher Tatausgleich, Straffreiheit und Beratung bei geringfügigen Drogendelikten, etc.). In Österreich finden sich hierzu viele widerstreitende Positionen, die auf unterschiedlichen Konzepten von Familie (z.B. patriarchale/egalitäre) und Strafe (Sühne, Prävention, Resozialisierung) beruhen. Öffentliche Debatten werden meist nach einem Anlaßfall (z.B. Mord eines auf Bewährung entlassenen Gewalttäters) für kurze Zeit geführt und verebben dann.

In den letzten Jahren erhalten vermehrt Klienten Therapieauflagen oder -empfehlungen. Bei der Therapieempfehlung besteht oft die Motivation des Klienten darin, sich im Strafverfahren Vorteile (Milderungsgründe) zu verschaffen.

Freiwilligkeit war und ist ein Grundsatz der Psychotherapie, insbesondere der humanistischen Therapierichtungen. Insofern war auch für mich die therapeutische Arbeit im "Zwangskontext" Neuland. Ich sah mich plötzlich als Diener des Staates, der eine Verhaltensveränderung des Klienten mit meiner Mithilfe bewirken soll. *"Und bist du nicht willig, dann brauch´ ich Gestalt!"* Doch ich ließ mich darauf ein, vor allem deshalb, weil ich von der Notwendigkeit psychosozialer Hilfestellungen für gewalttätige Männer überzeugt war und weil ich gute Erfahrungen in der Arbeit mit "freiwilligen"

gewalttätigen Männern gemacht hatte .

Eine umfassende Antwort auf die Frage, inwieweit sich der Zwang zur Therapie auf die Motivation, auf Offenheit des Klienten, auf den Kontakt mit dem Mann auswirkt, kann ich auch nach vielen Jahren der Praxis nicht geben. Zu unterschiedlich waren die Erfahrungen. So arbeitete ich mit zur Therapie verpflichteten Männern, die ich wesentlich motivierter erlebte als "freiwillige" Klienten. Eine Erklärung dieses Umstandes ist sicher darin zu finden, daß - wie im vorhergehenden Kapitel diskutiert - oft auch die "freiwilligen" Klienten fremdmotiviert sind (sie haben z.B. ihrer Frau Besserung versprochen und wollen dies einmal pro Woche beweisen).

Ich arbeite nicht mit Männern, die vom Gericht zur Therapie verpflichtet wurden, jedoch den Vorwurf gewalttätigen Verhaltens gänzlich von sich weisen.

Selbstverständlich wirken sich die Rahmenbedingungen auf den Kontakt zwischen Therapeut und Klient aus, doch lassen meine bisherigen Erfahrungen darauf schließen, daß für die Frage, ob sich ein Klient offener oder verschlossener zeigt, eher von seiner Persönlichkeit (Charakter) als vom Setting bestimmt ist. Ein weiteres Kriterium ist, wie bedürftig nach Unterstützung der Klient ist. Viele Männer geraten mit einer Trennung in Isolation , weil die Frau das einzige "emotionale Ventil" war. Mit "jemandem sprechen zu können" kann ein Motiv für die Therapie sein.

So erlebe ich in der Praxis keine signifikanten Unterschiede im Verhalten von gewalttätigen Männern, die mit und ohne behördlicher Auflage die Therapie beginnen. Wichtig ist, daß der Klient aus der Therapie Gewinn schöpfen kann, dann setzen Klienten die Therapie auch nach Ablauf der gerichtlich bestimmten Zeitspanne (z.B. ein Jahr) fort.

KAPITEL 5: Die Begleiterarbeit

Die Männerberatung praktiziert ein in der Psychotherapie unübliches Setting. In einigen Fällen - meist, aber nicht ausschließlich, bei von Behörden überwiesenen Klienten (dies wird im Team entschieden) - wird der Klient auch von einem Begleiter betreut.

Der Begleiter nimmt insbesondere diejenigen Aufgaben wahr, die zum Schutz der von der Gewalt betroffenen Frau bzw. Kindes beitragen. Diese sind insbesondere:

1. Kontakt mit der überweisenden Stelle, Abklärung und Mitwirkung an den zum Schutze

der Frau bzw. der Kindes notwendigen Maßnahmen (Anzeige, räumliche Trennung, etc.).

2. Teilnahme an den Helferkonferenzen zur Abklärung der Situation der Frau bzw. der Kinder (z.B. Einschätzung der Gefährdung für das betroffene Kind und gegebenenfalls für die Geschwister, Besuchssituation, etc.)

3. Der Begleiter bringt seine Einschätzung der Situation, die er aus den Gesprächen mit

dem gewalttätigen Mann gewonnen hat, in den Helferkonferenzen dar.

4. Der Begleiter informiert den Therapeuten laufend über die Situation der Frau bzw.

des Kindes) berichtet über etwaige neue Verdachtsmomente hinsichtlich weiterer

Gewaltanwendungen, Stand des Strafverfahrens, etc.

Damit wird einer neuerlichen Tabuisierung entgegengewirkt.

5. Beratung des gewalttätigen Mannes, Hilfestellungen bzw. Vermittlung von

Hilfestellungen (Überweisung an andere Beratungsstellen). Ziel ist die Vorbeugung und

Behebung belastender Faktoren (Trennung, Obdachlosigkeit, Isolation, finanzielle

Krisen, Alkohol- und Drogensucht) zur Entlastung der Therapie.

Die durch dieses Setting weitere Belastung für das Vertrauen zwischen dem Therapeuten und dem Klienten wird zugunsten besserer Information über die Situation der von Gewalt Bedrohten in Kauf genommen.

KAPITEL 6: Fallbeispiel

Thomas

Thomas wurde von der *Studentenberatung* an die *Männerberatung* vermittelt. Er ist 26 Jahre alt und studiert Soziologie. Seit 3 Jahren besteht die Beziehung mit Barbara, sie wohnen nicht zusammen. Ungefähr acht Mal sei es vorgekommen, daß er Barbara geschlagen habe. Als er das erste Mal zu mir kommt, liegt die letzte Mißhandlung zwei Monate zurück. Es ist nicht das erste Mal, daß er eine Frau schlägt. Zwei Frauen hatten ihn aus diesem Grund verlassen.

Während sie vorher täglich miteinander Kontakt hatten, will Barbara Thomas jetzt nur an den Wochenenden sehen. Seit dem letzten "Vorfall" (wie Thomas sagt) will Barbara auch nicht mehr mit ihm schlafen. Sie hat von Trennung gesprochen, "*wenn sich nicht etwas*

ändert". Dies scheint auch der Anlaß zur Therapie gewesen zu sein.

Ich vereinbare mit Thomas einstündige Therapiesitzungen zweimal pro Woche.

In der zweiten Therapiestunde will ich abseits aktueller Ereignisse und Befindlichkeiten mehr über ihn erfahren (Anamnese). Thomas meint, er hätte keine enge Beziehung zu den Eltern gehabt. Er war zwischen dem 6. und 14. Lebensjahr in einem Knabeninternat, dann wohnte er wieder zu Hause. Er hatte von seiner Mutter öfters Ohrfeigen bekommen. Das Klima zu Hause beschreibt er als *kalt und feindselig*. Er erzählt, daß der Großvater mütterlicherseits seine Frau mißhandelt haben soll.

Mit 19 Jahren hatte er seine erste Beziehung mit einer gleichaltrigen Frau. Diese Frau hatte vor ihm viele Beziehungen, was ihn *rasend machte*. Er mißhandelt sie (er erinnert sich nicht mehr an die Anlässe). Auch Barbara hatte zuvor schon einige Männer, was ihn sehr beschäftigt(e).

Manchmal trinkt Thomas viel, raucht regelmäßig Haschisch.

Ich frage ihn nach seinen Vorbildern: Der Literat Umberto Eco, der Fernsehmoderator Robert Hochner, also eher "weiche", sozial engagierte Männer. Thomas sagt, daß er sich für sein gewalttätiges Verhalten schämt. Barbaras Freundinnen geht er aus dem Weg, da Barbara *"ihnen sicher davon erzählt hat"*. Er selbst hat viele Bekannte, aber keine Freunde. Er würde keinem seiner Bekannten *"davon erzählen"*, sonst wäre er *"unten durch"*. Somit wird deutlich, daß Thomas ein sehr einsamer Mann ist. Barbara ist der einzige Mensch, dem er sich anvertraut. Zu seinen Eltern und seinen jüngeren Brüdern hat er kaum Kontakt. Im Elternhaus wurde kaum miteinander gesprochen. *"Unser Haus war so leblos"*, meint er.

Zu Beginn der dritten Therapiesitzung will Thomas "Ratschläge", um weitere Gewalttätigkeiten zu verhindern. Ich greife dies auf und bespreche mit ihm Strategien (Erste-Hilfe-Koffer). Wir erarbeiten Rahmenbedingungen, um weiteren körperlichen Mißhandlungen vorzubeugen. Hier erzählt Thomas erstmals ausführlicher über Situationen, in denen er gewalttätig war. Wichtige Fragen: *Was waren die Auslöser? Wie war seine körperliche/emotionale Befindlichkeit?* Doch kann eine erfolgreiche Prävention weiterer Gewalttaten in diesem Stadium der Beratung/Therapie nur über folgende Überlegung gelingen: *In welchen Situationen kann er mit Gewißheit von sich sagen, keine Gewalt gegen Barbara anzuwenden?*

Da die gewalttätigen Übergriffe stets in Barbaras oder seiner Wohnung getätigt wurden, vereinbaren wir, daß Thomas (bis zu einer neuen Vereinbarung) mit Barbara nur an öffentlichen Plätzen zusammenkommt. Er hält dies auch ein, es kommt zu keinen weiteren Eskalationen.

Nach den ersten Therapiesitzungen, die der *Präventionsarbeit* zur Vermeidung weiterer Eskalationen gewidmet war, versuche ich, mich der Übertragung der Über-Ich/Top-Dog - Rolle wieder zu entledigen und Platz für die Einstellung des Klienten zur Gewalt und seine Ambivalenzen zu schaffen. Daß ich diese Rolle von Thomas übertragen bekam, zeigt sich unter anderem an seiner Frage, ob ich Barbara über seine *Fortschritte* Auskunft geben würde (was ich verneine). Dabei wird wieder deutlich, daß Thomas Gewalthandlungen ablehnt (wie auch seine Umgebung!), und daß er wenig Zugang zu seiner impulsiven Seite hat, diese auch zunehmend unterdrückt, da er glaubt, somit auch Gewalttätigkeiten vorbeugen zu können.

Wir arbeiten kontinuierlich an den Ebenen "Verantwortung für das eigene Handeln übernehmen", "(sich) Grenzen setzen" und "Eigen- und Fremdwahrnehmung schärfen". Ich erlebe ihn ehrlich, aber mit nur wenig Zugang zu seinen Gefühlen. Er philosophiert (zu) oft über seine Gewalttätigkeit, ohne daß die Motive spürbar werden. Bei den Übungen sucht er sofort Erklärungen, Analysen, dem intellektuellen *plot*. *Die Therapiesitzungen gehen in die Breite statt in die Tiefe*, notiere ich in meinem Protokoll.

Mit der Zeit wird Thomas im Umgang mit sich selbst kontrollierter, daher weniger spontan. Die Selbstreflexionen gehen soweit, daß er sich selbst sprechen hört. Wenn ich ihn auf seine Gefühle anspreche, verstummt er völlig. Er wirkt depressiv. Thomas klagt über Magenbeschwerden, die ihn schon als Jugendlicher quälten. Ein Jahr Therapie ist vorüber und er ist stolz auf seine "*Fortschritte*". Er hat "*sich selbst im Griff*". Doch mit seinen beiden Katzen geht er grausam um - gibt ihnen tagelang kein Futter, sperrt sie in ein Zimmer ein. Nur langsam bekommt Thomas wieder Kontakt zu seinen Affekten. Ich bestärke ihn darin und versuche immer wieder, mit ihm die Grenze zwischen Aggression und Gewalt zu ziehen. Nun wird es möglich, die bislang verdrängten Gefühle zu benennen und zu durchleben: die Eifersucht Barbara gegenüber; die Angst vor Zurückweisung; Langeweile und Einsamkeit. Wir arbeiten noch einige Monate daran. Gewalttätig war er seit Beginn der Therapie nicht mehr. Die Therapie wird nach zwei Jahren abgeschlossen.

Einmal macht Thomas den Vorschlag, sich absichtlich mit Barbara in Streitsituationen zu begeben, um seine *Fortschritte* auszutesten. Ich erkläre ihm, daß ich das für keine gute Idee halte.

ist die fünfte Stunde der Therapie. Thomas hat soeben von einem neuerlichen Streit mit seiner Freundin Barbara erzählt. Er war schon den ganzen Tag "*schlecht drauf gewesen*". Er hätte für die Prüfung nächste Woche lernen müssen, stand aber zu spät auf und verbrachte den Nachmittag vor der Glotze. Als Barbara ihm dann sagte, sie könne mit ihm das

nächste Wochenende nicht wie vereinbart fortfahren, weil ihre Mutter im Krankenhaus sei, rastete er aus. Schmiß einen Teller auf den Boden. Schrie sie an. Erinnernte sich daran, was wir die ersten Stunden durchbesprochen hatten - Kriseninterventionsplan hatte ich es genannt. Schmiß die Türe zu, lief auf die Straße. Nach einiger Zeit war der Ärger verflogen. Er entschuldigte sich bei Barbara und sie verbrachten einen ruhigen Abend. *"So kann`s aber nicht weitergehen"*, meint Thomas und ich stimme ihm zu. Er war wieder nah dran. Thomas ist von der *Studentenberatung* an die *Männerberatung* vermittelt worden. Er ist 26 Jahre alt und studiert Soziologie. Es ist nicht das erste Mal, daß er eine Frau schlägt. Zwei Frauen hatten ihn aus diesem Grund verlassen. Ungefähr acht Mal sei es vorgekommen, daß er Barbara geschlagen habe. Als er das erste Mal zu mir kommt, liegt die letzte Mißhandlung zwei Monate zurück. Während sie vorher täglich miteinander Kontakt hatten, will Barbara Thomas jetzt nur an den Wochenenden sehen. Seit dem letzten *"Vorfall"* (wie Thomas sagt) will Barbara auch nicht mehr mit ihm schlafen. Sie hat von Trennung gesprochen, *"wenn sich nicht etwas ändert"*. Nach der zweiten Stunde fragt er mich, ob ich Barbara Auskunft geben würde, daß er *"Fortschritte macht"* (was ich verneine). Thomas sagt, daß er sich für sein Verhalten schämt. Barbaras Freundinnen geht er aus dem Weg, da Barbara *"ihnen sicher davon erzählt hat"*. Er selbst hat viele Bekannte, aber keine Freunde. Er würde keinem seiner *"Leute "davon erzählen"*, sonst wäre er *"unten durch"*.

Es wird für mich bald deutlich, daß Thomas ein sehr einsamer Mann ist. Dem einzigen Menschen, dem er sich anvertraut, ist Barbara. Zu seinen Eltern und seinen jüngeren Brüdern hat er kaum Kontakt. Im Elternhaus wurde kaum miteinander gesprochen. *"Unser Haus war so leblos"*, meint er. Die Stimmung war *"kalt und feindselig"*.

Wir arbeiten kontinuierlich an den Ebenen *"Verantwortung für das eigene Handeln übernehmen"*, *"(sich) Grenzen setzen"* und *"(Fremd-)Wahrnehmung schärfen"*.

KAPITEL 7: AUSBLICK: GRUPPENTHERAPIE MIT GEWALTTÄTIGEN MÄNNERN

Die Erfahrungen in therapeutischen Gruppen zeigen, daß die Teilnehmer einander zur Offenheit auffordern, Strategien des Leugnens, Verdrängens und Bagatellisierens durchschauen und angreifen. Nicht nur der einzelne Mann erfährt seine Verantwortlichkeit, sondern alle Beteiligten erleben ihre Gesamtverantwortung als Männer für ihre Gewalttätigkeit (die

zuweilen geäußerten Bedenken, die Gruppenteilnehmer könnten sich in ihrer Gewalttätigkeit bestärken, haben sich nicht bestätigt).

Die Teilnehmer haben auch die Möglichkeit, in Krisen (die oft mit Veränderungen einhergehen) sich von anderen Männern Unterstützung zu holen. Die Isolation, die gewalttätiges Verhalten begünstigt, kann durchbrochen werden. Zugleich übt die Gruppe auch Kontrolle über das weitere (gewaltfreie) Verhalten des einzelnen Mannes aus.

Daher ist Gruppentherapie in der Arbeit mit gewalttätigen Männern gut geeignet. Bisher scheiterte die Realisierung der Konzepte zur Gruppenarbeit aus organisatorischen Gründen. Wir wollten sicherstellen, daß der betreffende Mann ohne Wartezeiten an einer Gruppe teilnehmen kann. Zugleich wollten wir aber keine "offenen" Gruppen mit wechselnden Teilnehmern. Da die Sensibilisierung für die Thematik der familiären Gewalt und das Interesse an einer therapeutischen Intervention kontinuierlich zunehmen sowie das 1996 in Kraft getretene Gesetz zum Schutz vor Gewalt in der Familie (Wegweisung gewalttätiger Männer) zur Folge hatte, daß Richter nun Weisungen (manchmal auch nur Empfehlungen) zur Therapie aussprechen, werden voraussichtlich bald die ersten Gruppen starten.

Resümee

Es war nicht meine Intention für diese Arbeit, eine Vereinbarkeit von Gestalttherapie und den Erfordernissen für die Zielgruppe *herzustellen oder zu beweisen*. Der ironische Titel dieser Arbeit drückt meine anfänglichen Zweifel aus. Jetzt, im Durchleben meiner bisherigen Erfahrungen in der Arbeit mit gewalttätigen Männern, habe ich das Gefühl, als wären mein Selbstverständnis als Gestalttherapeut, dessen Wurzeln in die Zeit *vor* dem Beginn der Arbeit mit gewalttätigen Männern reichen und die Praxis mit dieser Zielgruppe noch mehr als zuvor zusammengewachsen. Erfüllte Wunschvorstellung oder Assimilation als Ergebnis der Auseinandersetzung?

So erscheint mir Gestalttherapie prädestiniert für die Arbeit mit gewaltausübenden Menschen. Im Gewahrsein der eigenen Bedürfnisse kann auf Manipulation und Herrschaft über andere Menschen verzichtet werden. Awareness schafft auch eine Sensibilisierung für die Bedürfnisse anderer. Das Realitätsprinzip der Gestalttherapie führt zur Übernahme von Verantwortung über das eigene Verhalten. Die Reintegration aggressiver, gewalttätiger Impulse gibt dem Klienten neue Entscheidungsfreiheit über sein Verhalten. Der experimentelle Charakter der Gestalttherapie schafft direktere, tiefere Auseinandersetzung (als bloßes Rationalisieren) und somit Veränderung (weil neue Erfahrungen verändern).

Und doch bleiben auch einige Fragen offen. Führt das große Ziel der Gestalttherapie nach Persönlichkeitsintegration zum gewaltfreien Individuum (was etwas zu romantisierend erscheint; für das Tier jedenfalls nicht!)? Inwieweit lassen sich positive und negative Potentiale von Aggression und Gewalt differenzieren?

Gerade in den Übergängen der positiven Potentialen von Aggression und den negativen Auswirkungen von Gewalt scheint viel Verwirrung und Widerspruch. In der Biographie Perls' läßt sich das gut nachzeichnen. Einmal Ablehnung, dann Verherrlichung von Gewalt, sowohl in im therapeutischen Kontext als auch in seinen privaten Beziehungen.

Im Grunde verlief seit Paul Goodmans Betrachtungen in "Gestalt Therapy" die Auseinandersetzung mit der Thematik von Aggression und Gewalt recht oberflächlich. In den Praxen von GestalttherapeutInnen wurde die Arbeit mit Aggression aber zu einem zentralen Element. Gerade deshalb erscheint mir eine vertiefende fachliche Auseinandersetzung wesentlich.

Verwendete Literatur:

- Bettelheim, Bruno (1954): Die symbolischen Wunden; Pubertätsriten und der Neid des Mannes
- Bierhoff, Hans Werner / Wagner Ulrich (1998): Aggression und Gewalt, Phänomene, Ursachen und Interventionen
- Blankertz, Stefan: Utopie oder Aggression? Goodmans Sozialpsychologie in "Gestalt Therapy"; Artikel in *Petzold, Hilarion G., Schmidt Christoph J.: Integrative Therapie, Beiheft 10* Cirillo, Stefano / Blasio, Paula Di (1989): Familiengewalt - Ein systemischer Ansatz
- Dollard et al. (1939): Frustration and Aggression
- Fagan, Joe / Shepherd, Irma Lee (1970): Gestalt Therapy Now
- Finkelhor, D. und andere (1983): The dark side of families: Current family violence research
- Geen, R.G. / Quany M.B. (1977): The catharsis of aggression: An evaluation of a hypothesis in *L. Berkowitz: Advances in experimental social psychology, 9*, S. 316-321
- Gelles Richard (1977): No place to go: The social dynamics of martial violence
- Guss, Kurt(1979): Gestalttheorie und Sozialarbeit
- Hollstein, Walter (1988): Nicht Herrscher, aber kräftig. Die Zukunft der Männer
- Husserl, E. (1980): Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Psychologie
- Joachim Lempert / Burkard Oelemann (1986): ...dann habe ich zugeschlagen Männergewalt gegen Frauen
- Kohut, H. (1973): Narzißmus. Eine Theorie der psychoanalytischen Behandlung narzißtischer Persönlichkeitsstörungen
- Krämer, Markus (1996): Gestalttherapie mit Männern, in: Brandes, Holger / Bullinger, Hermann: Handbuch Männerarbeit, S. 183-193
- Lerner, H.G. (1974): Ursprünge der Frauenverachtung und des Neides auf Frauen

Long, Don: Working with men who batter
Lorenz, Konrad (1963): Das sogenannte Böse
Naranjo, Claudio (1998): The End of Patriarchy
Pasick, Robert S. / Meth, Richard C. (1986): Männer in Therapie (Mut zur Veränderung)
Strauss, M. (1976): Sexuality, inequality, cultural norms and wife beating
Perls, F. (1942): Ego, Hunger and Aggression
Perls, F. (1969): Gestalt-Therapie in Aktion
Perls, F. (1969): In and out the garbage pail; Deutsche Ausgabe: *Gestalt-Wahrnehmung* (1981)
Perls, F. (1980): Gestalt-Wachstum-Integration
Petzold, H.G.: Das Korrespondenzmodell in der integrativen Agogik; *Integrative Therapie* 1, 21-58
Ringel, E. / Rosenmayr L. (1993): Ursachen und Folgen von Gewaltanwendung gegenüber Frauen und Kindern: Studie des Bundesministeriums für Jugend und Familie
Rosenbaum, Alan / O`Leary/Daniel K (1981): Martial Violence: Characteristics of abusive couples. *J. of Consulting and Clinical Psychology* 49, Heft 1
Staemmler, Frank-M.: Kultivierte Unsicherheit Artikel in *Gestaltkritik* <http://www.gestalt.de/gestaltkritik.html>
Wicklund/ Gollowitzer (1985): Konzept der Symbolischen Selbstergänzung
Yontef, Gary M. (1993) : Awareness, Dialog & Process

Mag. Dieter SCHMOLL, Psychologe, Psychotherapeut, Dipl. Sozialarbeiter; Mitarbeiter der Männerberatung Wien seit 1988, verantwortlich für das "Trainingsprogramm für Männer zur Beendigung von körperlicher Gewalt in Paarbeziehungen", Einzel- und Gruppenarbeit an Justizanstalten, Lehrtätigkeit an Sozialakademien, Propädeutika und Erwachsenenbildungseinrichtungen.